

# Genesis der Kunst

## Kapitel 1

### Bewegender Moment (1)

Es dämmt bereits in ihrer vor langer Zeit vorgefundenen Felsspalte, als neun Mitglieder einer Sippe Homo sapiens mit verschränkten Beinen um das wohlthuend knisternde Feuer am Ende des Tages ihren Platz einnehmen. Sie sitzen auf sauber ausgebreiteten dunkelrot zerfransten und selten gewordenen Mammutfellen. Es ist das tägliche Ritual, nachdem sie gegessen und eventuelle Essensreste weit weg von der Höhle vergraben haben, damit gefährliche Tiere wegbleiben. Heranziehende peitschende Regengeräusche vermischen sich mit den schwappend brandenden Wellen. An der unweiten Küste am karstigen und sonnigen Strand, haben sie heute Muscheln gesammelt. Männer, Frauen und Jugendliche mit erstem Flaum im Gesicht unterschiedlichen Alters wirken von der täglichen Futtersuche wie ausgelaugt, aber zufrieden.

Aufgeregt verständigen sie sich mit ihren Armen und Beinen und Lauten, indem sie grunzen oder schnalzen, murren, stöhnen, johlen oder gurren und sich so das Erlebte erzählen. Ihr Gebärdenspiel ist eindringlich. Einen riesigen Fisch hätten sie gesehen, der sogar Wasser in die Höhe gespien hat. Die Jüngeren sind am lautesten. Mit verzottelten, langen dunkelbraunen Haaren und von der Feuerwärme aufgelebten Gesichtern strahlen sie eine unstillbare Neugier und einen ansehnlichen Eindruck aus mit ihren schwarzbraunglänzenden Augen, dennoch steckt Müdigkeit in ihren Knochen. Sie glotzen nunmehr dankbar in die heiße Rotglut und kommen allmählich zur Ruhe, während sich draußen ein Unwetter zusammenbraut.

Von einer Mondphase zur nächsten spüren sie den deutlichen Ernst der Lage. Die Nahrungssuche fällt immer kärglicher aus. Die unwirtliche Gegend ist dem Untergang geweiht, Mammute zu jagen riskant, zumal ihre Gruppe kleiner geworden ist und sie tief in das Landesinnere gehen müssten. Den ganzen Tag überlegt der Schamane wie er seinen Stamm ermuntern und ihre bevorstehende und ungewisse Reise verkünden soll.

Flackernd rauchlos verbrennt lodernd das trockene Holz, dessen Flammen tänzelnde Schatten der Bewohner auf die raue Felswand werfen. Ab und zu hören sie den kalten pfeifenden Wind, der sich mit dem einsetzenden Regenprasseln vermischt. Bald werden sie sich aneinander zu einem großen Fellknäuel zusammen kuscheln, sich gegenseitig wärmen und schnarchend beim ausgelöschten Feuer den wilden Tieren ein „Monster“ vortäuschen, damit diese weiterziehen.

Den halben Tag lang hat der Heiler ein handgroßes flaches Gesteinsfragment mit einem mandelförmigen Faustkeil glatt gerieben und sich um das Feuer gekümmert. Er weiß, dass er seinem Klan damit ihren kommenden Aufbruch erklären wird und verspürt, dass dieser Moment ihnen allen eine Möglichkeit eröffnet, die sie kein zweites Mal wahrnehmen könnten. Sonst kommt ihre Gemeinschaft nicht durch den frostigen Winter. Nur wie? Seine Gedanken sind noch nicht klar genug, aber er muss über sich hinauswachsen.

Der erwärmte steinige Boden drängt sie inzwischen, vom wieder entfachten Feuer Abstand zu nehmen. Und während er sich für die Zeremonie der Magie vorbereitet, dadurch, dass er mit roter Ockerfarbe sein Gesicht und seinen schmalen Nasenrücken und um die Augen mit ‚weißer Farbe‘ anmalt - sie wird ihm helfen mit jenseitigen Ahnen in Kontakt zu treten - kommt ihm spontan eine Idee in den Sinn. Er nimmt neun kleine Holzstäbchen, für jeden Gefährten eins. Dann ergreift er sie mit beiden Händen, hebt diese hoch wie zum Gebet, reibt sie sachte aneinander und murmelt laut mit geschlossenen Augen nur ihm bekannte rätselhafte Beschwörungsformeln. Bizarr und geheimnisvoll wiederhallen seine Beteuerungen von den felsigen Wänden wider.

Flugs lässt er die Stäbchen klappernd auf den Boden fallen. *Das sei euer Schicksal*, scheinen Stimmen zu ihm zu raunen. Er öffnet seine Augen und sieht ein gerüstartig-unförmiges Runen ähnliches Gebilde.

Dicke Hagelkörner klackern derweil schallend auf die Klippen hernieder. Einige kullern ploppig in ihren Höhleneingang hinein, um bald zu zerschmelzen. Der Zauberkundige traut seinen Augen kaum. Seine Getreuen starren staunend wie gebannt auf das Phänomen zu seinen Füßen und erwarten eine Erklärung von ihm. Ihre müden Augen glitzern im Feuerschein. Ein Funke erwarteter Hoffnung flammt in ihnen auf.

Der Schamane sieht im flächigen Gebilde ihre eigene Felsspalte. Rechts unten befindet sich der Eingang und links mittig die rechteckige Felsenöffnung, durch die gerade jetzt ein eisiger Luftzug zu spüren ist oder am frühen Morgen die ersten Sonnenstrahlen hineinströmen, um sie dafür erwärmend zu begrüßen. Trotz des Tierfettes, mit dem sie sich zum Schutz vor Lichtstrahlen zeitig einreiben, offenbaren ihre Unterarme und Beine leichte Rötungen ihrer elfenbeinigen Haut.

Der Älteste beäugt noch einige Augenblicke von allen Seiten die Stäbchen-Struktur. Keine Frage, die Ahnen wispern ihm unverkennbar einen Hinweis zu. Sie haben zu ihm *geflüstert*. Und nun überbietet er noch einmal seine Leistung und erkennt in der Struktur ihre Vorkehrung. Ihre Steinbehauung droht auseinanderzubrechen! Sie müssen eine neue Wohnstätte suchen oder einen tragbaren Unterschlupf bauen und mangels Nahrung abwandern. Er nimmt den vorbereiteten glatt geschabten kleinen Felsbrocken, rückt die Schneckenschale mit der übrigverbliebenen Ockerfarbe zu sich heran und malt die Vorlage darauf ab.

Als sie getrocknet ist, bricht er mit dem Faustkeil den Brocken in fünf Teile ab. Ernstlich nachdenkend schaut er zunächst in die Runde seiner Schützlinge alle einzeln aus tiefster Seele an. Er kennt sie von Geburt an. Die einseitige Meeresfrüchteernährung ist ihnen anzusehen. Als Heilkundiger stößt er an die Grenze, weil er auch ihren Haarausfall nicht verhindern kann. Sie müssen ins Landesinnere gehen, wo sie üppige Flora und Fauna vorfinden, um neu anzufangen. Dann verteilt er an jede kleine Gruppe ein Bruchstück, auf dem die Überreste der Zeichnung zu sehen sind. Damit sollen die Gefährten fortziehen und geeignetere Lebensbedingungen suchen, erklärt er ihnen, mühend das grollende Gewitter zu übertönen.

Seine vertrauenswürdig klingende Stimme vermischt sich mit der verzagt hörbar begleitend weißlich-gelben Muschelkette, die um seinen schlanken Hals und seinen weißen langen Bart klirrt.

Eine neue leichte tragbare Unterkunftart sei eine gute Lösung zum Überleben. Wer sichere Lebensbedingungen finde, solle zurückkehren und berichten. Als Beweis, dass jener zu ihrer Sippe gehöre, würde er sein Fragment dabei haben und an den Mittelteil des Steines anlegen können.

Er aber sei alt und zerbrechlich, bleibe mit diesem Splitter zurück und warte auf sie. Sein deutender Wegweiser, der ihr Blickfeld weiten und Möglichkeitsräume für die vorgestellte Zukunft eröffnen soll, findet, wenn auch durch zögerliches Kopfnicken, einhellige Zustimmung.

Und wie eine klangliche Untermalung seiner Abschlussdarbietung zerreißt plötzlich ein greller Blitz den nächtlichen Himmel. Sie schauen erstarrt hinaus auf die schauerlich erhellte Landschaft. Gerade noch rechtzeitig sehen sie im erlöschenden Lichtschein, wie unweit von ihrer Grotte von einem entsetzlich lauten Donner begleitend, eine große und turmartig hohe Felsenklippe, vom Blitzschlag getroffen, abbricht und mit hochschlagend schäumender in der jählings kaum sichtbaren Meeressgisch soeben mit einem dumpfen Geräusch aufschlägt.

Mit erschrocken großen Augen rücken die Freunde ehrfürchtig dicht zueinander, wissend um ihre Bestimmung. Der brausende Sturm ebbt nach und nach ab, saphirfarbene Meeresswogen rollen sanft ans Ufer aus und bleiern legt sich die ersehnte Stille über ihren aufregend schicksalhaften Tag herab, wie ein Schleier zwischen Jetzt und Morgen. Ganz im Zeichen des langersehnten Aufbruchs.

## These

Der Einfluss von Kultur und Zivilisation auf unser Leben wird bis heute von drei Komponenten geprägt: **Realität, Abstraktion** und **Zufall**. Realität als wahre Begebenheit, Tatsache, tatsächliche Beschaffenheit, künstlerische Wahrhaftigkeit, Abstraktion als Vereinfachung und der Zufall als etwas Überraschendes, Unerwartetes. Hier betrachtet aus der Sicht der Kunst.

### Vorbedingung

Am Anfang existiert Energie. Durch Zufall kommt es zum Urknall. Materie, Raum und Zeit entstehen – das Weltall, Universum oder der Weltraum und Kosmos.<sup>1</sup>

Vor rund 5 Millionen Jahren entsteht das menschengespezifische Gen, das zum modernen Menschen führt.<sup>2</sup> Viele Zwischenstufen führen zum heutigen Menschen.

### Geheimnisvolle Zeichen vor 73.000 Jahren

Begeisterung herrscht unter den Forschern als sie 2011<sup>3</sup> jene Zeichen auf einem Steinfragment in einer Höhle entdecken. Seine Form ähnelt einem Rhombus. Was zunächst wie Kritzeleien aussieht, zeigt sich unter dem Mikroskop als mit Ockerfarbe auf einer glatten Oberfläche aufgemalte Striche.

Umso mehr sind sie aufgeregt, als sie feststellen, von den neun Linien bilden vier davon eine Raute, eine Art Hashtag also (#). Da die Linien abrupt an den Kanten des Fragments enden, ist anzunehmen, dass dieses Muster nur ein Teil eines größeren Etwas gewesen ist. Weiter ist anzunehmen, dass die Zeichen nicht durch Zufall entstanden sind, wohl aber die Art der Darstellung: Wurden durch Zeichnen *abstrakte* Zeichen erfunden? Und handelt es sich hier um eine Botschaft mit andeutungsweisem Inhalt oder einfach eine Info zu einem bestimmten Thema, um es in nachbarlichen Grotten bekannt zu machen?

Auf dem vier Zentimeter großen Stein sehen wir ein urgeschichtliches Kulturgut als Kunstwerk, das Forscher in der Blombos-Höhle als Geburtsort der Zeichnung in Südafrika entdeckt haben. Darauf soll die älteste Zeichnung der Welt zu sehen sein. Sie ist gemalt von einem frühen Homo sapiens, einem unserer Vorfahren. Das Artefakt gilt als die älteste Hinterlassenschaft menschlichen Seins.

Vielleicht denken Sie jetzt, liebe Leser: „Was, das soll Kunst sein? Das kann ich auch“. Stimmt, irgendwelche Striche zeichnen, das kann sogar ein Kind. Nur kämen wir damit sehr, sehr, sehr spät. Aber überhaupt, warum ist das eigentlich Kunst? oder wann ist etwas Kunst?, sollten wir uns viel mehr fragen.

Klar formuliert, kann alles, was der Mensch macht, als ein produktives Können gelten. Zur eigentlichen Kunst wird es, wenn er seine Gedanken im schöpferischen Sinne veranschaulicht. Es wird zum Ausdruck seiner individuellen Realität der Illusion (Wunschvorstellung) oder ein abgebildetes Konstrukt seiner Gedanken.

Für Kunst sprechen folgende Sachverhalte: Die Zeichnung ist künstlich geschaffen und nicht natürlich entstanden. Sie zeigt eine erlernte Handhabung, mit Farbe umzugehen. Und sie spiegelt eine Beziehung des Benutzers zu seiner Umwelt wider. Sie ist Zeugnis eines einfallsreichen Tatwillens.

Heute kann jeder triviale Striche zeichnen. Deshalb entscheiden überwiegend Kunstsammler, Kuratoren und Galeristen, was Kunst sei.

<sup>1</sup> Das würde wahrscheinlich auch für die Stringtheorie zutreffen.

<sup>2</sup> <https://www.mpg.de/evolutionaerer-schluesel-fuer-ein-vergroessertes-gehirn>, 29.05.21, 9:38 Uhr

<sup>3</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=PCz7Zlq3KLg>; 29.04.21, 9:47 Uhr

## Die abgebildete Realität wird zur Wunschvorstellung

Vor über 45.000 Jahren entstehen die ältesten Malereien auf der indonesischen Insel Sulawesi<sup>4</sup>. Die gemalten Tiere stammen vermutlich vom modernen Menschen.

Die abstrakten Steinstriche und die realistischen Malereien gelten als älteste Hinterlassenschaften menschlichen Daseins.

Der Zufall einer plötzlichen Veränderung des menschlichen Gens vor ca. 5 Mio. Jahren und einer weiteren zufälligen späteren Punktmutation<sup>5</sup>, lässt unser intensiveres Hirnwachstum zu. Im ersten Fall der Steinstriche hat der Schamane seine mystische Erkenntnis sinnbildlich dargestellt. Zwar hat der Zufall dabei eine Rolle gespielt, jedoch hat er es verstanden, seine Umwelt zu bewerten, zu verallgemeinern (zu abstrahieren) und durch Eingebung einzubeziehen.

Im zweiten Fall der Malereien wird angenommen, dass das abgebildete Wildschwein kultischen Zwecken dient oder zur Verständigung einer bevorstehenden Jagd. Links greifen zwei Hände nach dem Tier, oder verweisen auf den *Künstler* oder dem Jäger.

Das gemalte Pustelschwein ist lebensgroß. Es misst etwa 140 cm Länge und ca. 50 cm Höhe. Nicht überliefert ist, ob das Wildschwein dem Homo sapiens Modell gestanden hat. Die unrealistische Farbigkeit spielt zufällig eine wichtige Rolle. Das Rotocker steht leicht zur Verfügung. Aber die Konzentration liegt in der wesentlichen Wiedergabe des Tieres.

Als Beiwerk der Wände kommen solche Bilder weniger in Frage, da es in der Höhle teilweise finster gewesen ist und nach neuen Forschungsergebnissen der Mensch nur vorübergehend darin gelebt hat oder zeitweilig Schutz gesucht hat. Zudem gibt ein großes Feuer zwar viel Licht, jedoch wäre das Kohlenmonoxid lebensgefährlich gewesen. Eher sind diese Bilder als magische Beschwörung einer Treibjagd zu verstehen.

<sup>4</sup> <https://www.tagesspiegel.de/wissen/in-einer-hoehle-in-indonesien-aelteste-hoehlenmalerei-entdeckt/26798680.html>, 18.04.21, 15:18 Uhr

<sup>5</sup> <https://www.mpg.de/10849060/gehirngroesse-punktmutation>, 22.05.21, 10:25 Uhr

Der archaische Mensch demonstriert mit den zwei urzeitlichen Beispielen kreativer Art außerordentliches Können. Er kann in symbolischen Zeichen denken und zeichnen wie bereits vor 73.000 Jahren, und in Bildern seit über 45.000 Jahren realistisch darstellen. Er hinterlässt Spuren seiner Ideen, die seine Umwelt ausdrücken.

Im Laufe der Jahrtausende steigert sich die menschlich begriffliche Leistung, in dem es ihm allmählich möglich wird, sinnbildliches Denken, Fantasie und handwerkliches Können anzuwenden zu erkennen. Die stetige Gesamtentwicklung dieser Eigenschaften zu verknüpfen, führt zur geistigen und kreativen Revolution.

Bleiben wir bei der Kunst und den drei Komponenten: Realität, Abstraktion und Zufall, (dem Zufall als Prinzip nicht nur schöpferischer Eingebung). Jene ungegenständliche Zeichnung, im ersten Fall der Steinstriche, gilt als maßgebliches Zeugnis praktischer Verwirklichung von Dingen und Vorgängen der Begebenheit: Mit Hilfe unerwartet geformter wahrnehmbarer Mittel bestimmter Zeichen der Holzstäbchen fängt wahrscheinlich die Kunstgeschichte mit einem abstrakten Artefakt als inhaltliche Zweckbestimmung an.

Der moderne Mensch der Steinzeit hinterlässt malerisch an einer zufälligen Höhlenwand vereinfachte Abdrücke der nachempfundenen Realität. Spuren auf einem Leder oder einer Baumrinde sind zeitlich begrenzt.

Im ersten Beispiel sehen wir mit der abstrakten Zeichnung eine Zweckbestimmung. Im zweiten Beispiel hat der Höhlenmaler seine Welt der Illusion als Wunschvorstellung erweitert, indem er begrifflich die Realität abzubilden beginnt – über die ursprüngliche Zweckbestimmung hinaus. Ihr realistischer Nutzzweck wird für andere Bewohner wirklichkeitsnah.

Was haben die Artefakte mit Abstraktion, Realismus und Zufall insbesondere gemein?

Da unser Denken ständig bemüht ist zu verallgemeinern, zu vereinfachen oder Wesentliches zu erkennen, filtert es Vorgänge und Infos. Unbewusst schafft es das wichtigste Organ, enorme Denkprozesse zu bewältigen. Was von der erkennbaren Welt übrigbleibt, ist das Endresultat. Das Bewusstsein übernimmt die Führung. Es versteht in Bruchteilen von Sekunden komplexe Zusammenhänge und liefert allzeit entsprechende Lösungen. Davon abhängig ist auch das Überleben unserer Vorfahren gewesen. Beim Suchen oder Jagen haben sie ein Ziel, beim Gehen stürzen sie nicht und heute bleiben wir beim Autofahren in der Spur. Unser Denkorgan steuert alle lebenswichtigen Körperfunktionen und ermöglicht Planen, Sprechen, die Entscheidungsfindung, die Abstimmung vieler verschiedener Bewegungen sowie Wahrnehmungen und Reaktionen auf Sinneseindrücke – „Alles gleichzeitig“. Es beeinflusst unsere bestimmte Vorstellung von der Welt, die geplant, improvisiert oder durch das Wetter unbestimmt verursacht sein kann.

Die Unbestimmtheit ist eine unvermeidbare Wirkung der Natur von Materie. Diesen unberechenbaren Zufall führt **Werner Karl Heisenberg** 1927 in die Physik ein.<sup>6</sup>

**Friedrich Wilhelm Nietzsche** war der Ansicht: „Das Wesentliche an jeder Erfindung tut der Zufall, aber den meisten Menschen begegnet dieser Zufall nicht.“ **Peter Sloterdijk** ist der Meinung, dass das Schicksal nicht von Gott, sondern vom Zufall käme und der Mensch darauf keinen Einfluss habe. Wenn dem so wäre, dann seien Menschen der Gleichgültigkeit des Zufalls und des Universums ausgeliefert.<sup>7</sup>

Die Schamanen und Autoren der Bibel und Stifter anderer Religionen waren sich dessen bewusst und schufen wohl den Glauben an etwas höher Stehendes als der Mensch, damit er einen Lebenssinn hat.

„Die Idee des Zufalls ist evolutionär sehr jung und bei Naturvölkern auch heute noch nicht zu finden: Alle Ereignisse und Erscheinungen besitzen für sie Bedeutung, allen werden – als wichtiger Faktor der Religionsentstehung – Verursacher wie Götter, Geister und Dämonen zugeschrieben. Die Wahrnehmung von Zufall bedingt eine Grundfähigkeit zur Wahrscheinlichkeitseinschätzung, wobei die Entdeckung des Zufalls eine größere Menschenzahl erfordert, die bei Frühmenschen, die in kleinen Gruppen auf großen Flächen lebten, noch nicht vorhanden war“<sup>8</sup>.

"Spiel ist die höchste Form der Forschung!" (**Albert Einstein**)<sup>9</sup> Der Zufall wäre das unerwartet treffende Puzzlestück im Ergebnis.

Bereits Babys „erforschen“ vergnügt ihre kleine Welt. In der Kurzweil mit ihren Spielsachen lernen sie, mit dem Zufall verspielt umzugehen.

„In der abendländischen Kunsttheorie war es aber insbesondere **Leonardo da Vinci**, der mit seinem seit 1650 mehrfach gedruckten Traktat über die Malerei den Zufall als malerische Methode hoffähig machte.“<sup>10</sup>

Im Übrigen gehen vermutlich erste Einflüsse des Zufallsprinzips in der Kunst bereits auf **Leonardo** zurück.

<sup>6</sup> Werner Karl Heisenberg (1901-1976), dt. Physiker, [https://de.wikipedia.org/wiki/Heisenbergsche\\_Unsch%C3%A4rfrelation](https://de.wikipedia.org/wiki/Heisenbergsche_Unsch%C3%A4rfrelation), 17.09.21, 10:05 Uhr

<sup>7</sup> Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844 - 1900), dt. klassischer Philologe und Philosoph <https://www.zitate.eu/autor/friedrich-wilhelm-nietzsche-zitate/5761> - Peter Sloterdijk (\*1947), dt. Philosoph, Kulturwissenschaftler und Publizist, <https://www.theomag.de/110/wv039.htm>, 12.06.21, 18:28 Uhr

<sup>8</sup> <https://www.wissenbloggt.de/2017/01/04/rezension-der-zufall-das-universum-und-du-von-florian-aigner/>, 17.09.2021, 10:46 Uhr

<sup>9</sup> Albert Einstein (1879-1955), war ein gebürtiger deutscher Physiker mit Schweizer und US-amerikanischer Staatsbürgerschaft. Er gilt als einer der bedeutendsten theoretischen Physiker der Wissenschaftsgeschichte und weltweit als einer der bekanntesten Wissenschaftler der Neuzeit. Seine Forschungen zur Struktur von Materie, Raum und Zeit sowie zum Wesen der Gravitation veränderten maßgeblich das zuvor geltende newtonsche Weltbild: [https://de.wikipedia.org/wiki/Albert\\_Einstein](https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Einstein), 12.12.22, 14:40 Uhr

<sup>10</sup> <https://d-nb.info/1204261288/34>, 18.09.21, 16:50 Uhr

## Bewegender Moment (2)

„Papa, was machst du da?“, quiekt die kleine Geera ihren Vater an. Es ist später Vormittag, der Himmel ist klar und angenehm sommerlich warm. Andere Mitglieder des Clans gehen ihrer Hauptbeschäftigung nach und durchforsten heute das nahe Tal nach Nahrung. Auch reife Beerenfrüchte sind unweit ihrer Heimstätte entdeckt worden. Geera sitzt im schattigen Höhleneingang und spielt mit ihrer Puppe aus einer braunen Kastanie als Kopf, Holzstäbchen als Rumpf und Flachsfasern als Hülle. Ihr Vater ist gerade beschäftigt aus einem Haufen Mammutstoßzähnen ein passendes Bruchstück für eine bestimmte Idee herauszusuchen. Diese wertvollen Elfenbeine sind nicht nur zum Bau von Hütten im Sommer geeignet, worin zumeist Jugendliche oft an warmen Tagen ihre Nächte außerhalb der Höhle verbringen.

Ihr kleiner Vorrat im hinteren Höhlenbereich geht langsam zur Neige. Seit der letzten Mammut-Jagd mit seinen Freunden, bei der er am linken Bein verletzt wurde, ist er mehr oder weniger gezwungen, sich in ihrer großräumigen Stammhöhle aufzuhalten. Damals hatte er Glück, dass nichts Schlimmeres passiert ist.

Es sollte wenig hart ausfallen, leicht zu bearbeiten und als edle Spielfigur für seine Tochter zu ihrem fortgeschrittenen fünften Geburtstag ein Geschenk sein. Wie ein echter Hingucker und Handschmeichler in ihren Händen liegen, um damit spielen zu können. „Lass dich überraschen“, dröhnt warmherzig ihr Vater über seine rechte Schulter zurück, Spinnweben entfernend. Sie wendet für einen Augenblick ihren Kopf, von der gerade gebetteten Puppe mit einem kleinen Hasenfell, zu ihm. Ihr rundes, von blondgelockten Haaren umrahmte pausbäckige Gesicht leuchtet bei seinen Worten vor Vorfreude und ihr kleiner Mund entblößt beim verschmitzten Lächeln eine mittlere Lücke zwischen ansonsten zwei ebenmäßigen kleinen Zahnreihen.

Aus einem faustgroßen gelbstichigen Tierknochen eine Spielzeugfigur zu schnitzen, erfordert ein scharfes Werkzeug, geeignetes Material und viel Zeit. Diese hat er. Und so entscheidet er sich, für sie aus einem brauchbaren Stück Stoßzahn eine kleine Mammut-Figur zu schnitzen. Seine Tochter bewundert jedes Mal diese Riesen, wenn sie unweit der Höhle auf einen Hügel steigt, um die Tiere in der Ferne zu beobachten. Dabei gerät sie jedes Mal in Verzückung, wenn sie die Kleinen sieht. Damals

Damals, im Sommer, nach jenem ergreifenden Jagderlebnis, träumte er später von der riskanten Mammutjagd, bei der er verwundet wurde. Die durchdachte Jagdmethode, untere Beinsehnen des Tieres mit dem Messer aus scharfem Feuerstein zu durchschneiden, um das Tier zu Fall zu bringen, misslang. Sie alle flohen unter gefährlichen Umständen.

Das Traum-Mammut war riesig, größer als ihre gemeinschaftliche Wohnhöhle, plötzlich auftaucht und verfolgte ihn. Fast holte es ihn ein. In seiner Not rief er nach seinen Ahnen um Hilfe, die ihm in Gestalt eines Löwen erschienen. Dieser stellte sich mit seiner gewaltigen goldgelben und strahlenartigen Sonnenmähne schützend zwischen ihn und dem schwerfällig herantrampelnden Mammut. Nun grölte der Löwe einen markerschütternden tiefen Brüller-roaar! - in Richtung Fellgigant, der augenblicklich anhielt, seinen langen Rüssel in die Höhe hob und angstvoll mit hohem Laut trompetete. Dann löste er sich in Nichts auf.

Der Löwe drehte sich sogleich zu ihm um. Erschrocken und gleichzeitig erleichtert über die gebannten Gefahr und nunmehr verblüfft, stellte er plötzlich fest, dass das Getier einen schlanken Menschenleib hatte. Und als ob es grinsend gesagt hätte, *ich beschütze dich und deine Sippschaft*, löste es sich auf.

Am nächsten Tag am abendlichen Lagerfeuer erzählte der Jäger seinem Clan den Traum, der alle faszinierte. Der Schamane war besonders beeindruckt gewesen, vertrat die Ansicht, dass er ein auserwählter Jäger wäre und beauftragte ihn, die Figur des Löwenmenschen aus einem Stoßzahn des Mammut zu schnitzen. Eine Mondphase später wurde die Figur des Löwenmenschen zum Stammeszeichen geweiht.

Seitdem ist er ein Berater des Ältesten und gefragter Handwerker für jegliche Höhlen- und Jagdgeräte. Ideen in Gegenstände des täglichen Nutzens zu verwandeln, die andere Mitglieder nicht nur zweckentfremdet verstehen, sondern auch in der Freizeit nutzen können, bleibt auf Lebenszeit seine Stärke. Beispielsweise Steinschleuder, Speer, Spielsachen und bald eine neue Jagdwaffe: Pfeil und Bogen.

Unvermutet lächelt der Neandertaler selbstzufrieden, in seinen breiten und kräftigen Händen wie unbewusst haltend ein schönes und wohlthuendes Stück Elfenbein. Ganz auch im Zeichen seiner Vorfreude über die anstehende Feierlichkeit.

## Die ältesten Figuren

Die frühesten Darstellungen datieren in Europa etwa zwischen 35.000 und 41.000 Jahren. Eine dieser Figuren ist der aufsehenerregende 31 Zentimeter große "Löwenmensch" aus Mammut-Elfenbein. Gefunden wird er an einem der Schlüsselorte der Menschheitsgeschichte in der Stadel-Höhle am Hohlenstein im Lonetal in Deutschland<sup>11</sup>, wo dessen Wiege der Kunst beginnt.

Entdeckt wird er in Bruchstücken 1933 und zusammengefügt aus über 300 Teilen endgültig über 80 Jahre später. Seit 2017 gehören die Lonetal-Höhlen und ihre Fundstücke zum UNESCO Weltkulturerbe.

Die geheimnisvolle Statuette „Löwenmensch“ ist ein Fabelwesen aus halb Tier und halb Mensch. Eine unrealistische Kombination zweier Spezies und zweier Seelen. Tierische Wesensmerkmale sind der Löwenkopf, der langgestreckte Körper und die prankenartigen Arme. Menschliche Merkmale sind die Beine und Füße sowie die aufrechte, leicht gebogene Haltung. Diese kommt daher, dass die Figur aus einem natürlich gekrümmten Mammut-Stoßzahn herausgearbeitet ist.

Offenbart nun die Figur eine fantastische Gestalt aus dem Reich der Träume eines Neandertalers? Oder verweist sie als ein einzigartiges Überbleibsel vergangener Eiszeit in einen Bereich spiritueller Vorstellungen eines Schamanen? Möglicherweise beides. Ihre bedächtige Haltung und in die Ferne scharfblickenden Augen macht sie souverän und weise, sind doch dies den Eigenschaften eines Schamanen würdig.

Über die Bedeutung der Figur bestehen folgende Überlegungen. Der Löwe gilt als Symbol für Kraft, Mut, Würde und Wildheit. Unter anderem ist er Sinnbild der Macht, Herrschaft, Gerechtigkeit und angenommener Weisheit.

Auch darin sieht ein Schamane eine Erfüllung seiner Bestimmung: Neben Heilung von Krankheiten und Wunden liegt es ihm sehr daran, seine Autorität zu sichern und durchzusetzen. Und so eine Figur, die zwischen Naturkraft eines Löwen und Schutzbedürftigkeit des Menschen vermittelt, kommt ihm gerade recht. Und darüber hinaus.

Die geschnitzte Figur und viele anderen meisterlichen Miniaturen aus jener Zeit, wie die "Venus vom Hohle Fels"<sup>12</sup> oder Figürchen aus Pferd oder Mammut, erzählen nachdrücklich von der naturverbundenen Realität früherer Menschen.

Ihr relativ kleines Weltbild, dass allmählich den Umfang unmittelbarer Sinneserfahrung überschreitet, ist Folge der Auseinandersetzung mit der rohen Natur. Skulpturale Objekte bekunden, neben aufgefundenen Flöten aus Knochen, womit sich die Neandertaler nicht nur in langen Wintermonaten beschäftigt haben, (u. a. mit Blasmusik) sind mehr als nützlich oder brauchbar. Diese helfen ihnen ihre dinghafte Wirklichkeit mehr zu begreifen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken.

Der Einzelne entdeckt sein eigenes Talent. Freilich bildet er die Tiere ab, aber er versteht sie durch genaues Beobachten maßstabsgetreu wiederzugeben oder beispielsweise den Mammutrüssel eindrucksvoll in eine funktionsfähig tönende Knochenflöte umzusetzen.

Durch Zufall wird der Jäger zum „Künstler“. Er hat sein Missgeschick mit dem Mammut vorher nicht eingeplant. Dass er nunmehr ein Kleines für seine Tochter geschaffen hat, womöglich sogar aus dem Stoßzahn seiner Eltern, bekennt eine tiefe Verbundenheit und gewisse Verehrung gegenüber einem Tier, auf das er zum Überleben angewiesen ist. Und so zugleich seine Traumabewältigung. Es zeigt uns aber auch, dass er sich als Teil der Natur versteht, in der alles Leben und alle Dinge voneinander abhängig sind. Alle geschnitzten Materialien erscheinen sichtbar als eine Wiedergutmachung gegenüber der Natur, die er auf diese Weise respektiert und achtet. Indem er die geschenkte Natur erkennt, erkennt er sich selbst.

Von den ersten abstrakt zweckmäßigen Strichen auf einem Steinfragment und ebensolchen realistischen Wandbemalungen der Höhlen materialisiert sich eine menschlich zeitlose Schöpfung durch Nachahmung schließlich zu höherem DASEIN. Der Mensch tritt aus der Höhle heraus und gestaltet zusammen mit der Natur seinen neuen Lebensbereich.

<sup>11</sup> <http://www.lonetal.net/loewenmensch.html>,  
17.10.21, 11:00 Uhr

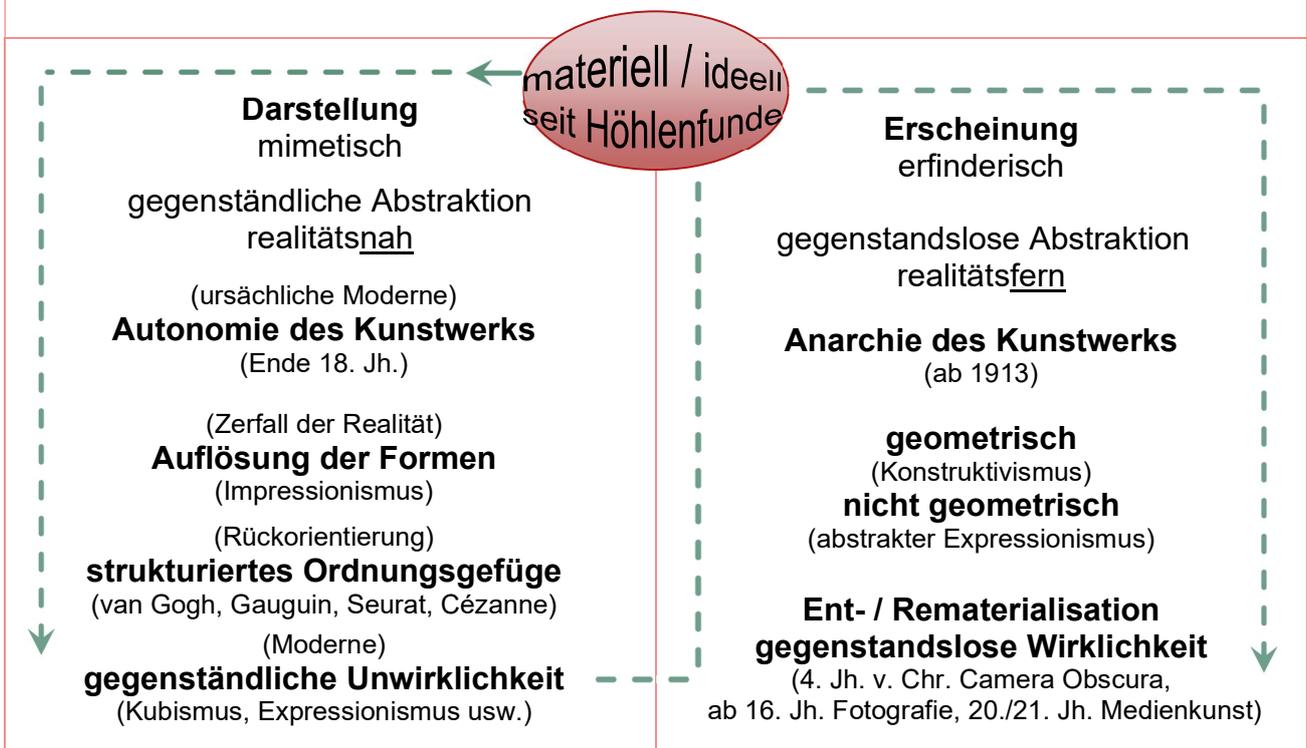
<sup>12</sup> <https://www.urmu.de/de/Forschung-Archaeologie/Eiszeitkunst/Venus>, 20.10.21, 9:28 Uhr

Es folgt ein Zeitsprung in die Antike und Gegenwart.

Die Fragen nach dem Sein sachlich betrachtet,  
gehen auf zwei ursprüngliche philosophische Strömungen zurück.

<b>Materialismus</b> (ca. 400 vor Chr.)	<b>Idealismus</b> (ca. 300 vor Chr.)
Sein ist Materie	Sein ist Geist
Realität ist gegenständlich	Realität ist nur gedacht, Idee
alle Vorgänge und Phänomene der Welt sind auf Materie zurückzuführen	alle Dinge, wie wir sie erfahren, sind nur Abbilder unseres Geistes
Leben ist sehen, hören, riechen, schmecken, tasten, fühlen und Gleichgewicht	Leben ist in höchster Weise durch Erkenntnis und Denken bestimmt
Sinnendinge (sinnlich wahrnehmbar)	Gedankendinge (wir sehen, was wir denken)
„Die geistige Welt der Ideen und die materielle objektive Welt der Fakten und Gegenstände werden zu einer Einheit durch den geschichtlichen Begriff der Vernunft. Der Idealismus hebt dadurch sich selbst in die Realität auf,“ <sup>13</sup> (Deutscher Idealismus). Materie und Geist sind zwei Aspekte eines Sachverhaltes - Sein.	

### KUNST-KOMPLEX



*unbewusst-ungewollt* ← **Aleatorik** → *bewusst-gewollt*

Mit Aleatorik sind unerwartete und harmonische Form- und Farbfindungen gemeint. Es ist das Unbestimmtheitsprinzip, das im Schaffensprozess dem Zufall Raum gegeben wird. Ein beliebtes Verfahren, um daraus Bild-Ideen zu entwickeln. Bsp.: Dadaismus, Fluxus, Gerhard Richter...

#### Performance

Bewusstwerden einer Erkenntnis durch künstlerische Aktion veranschaulicht.

Mensch und seine Erkenntnis haben einen gemeinsamen Ursprung: Schöpfung (= Kunst)

<sup>13</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Idealismus> 17.10.21, 11:01

Bei meinem Bestreben, Kunst zu vermitteln, allein im ZKM in Karlsruhe über 20 Jahre lang, werde ich täglich mit Fragen zur Kunst konfrontiert. Von der christlichen Kunst, über Altmeister und Moderne bis zur Medienkunst.

Auch als Künstler habe ich mich oft gefragt, was alle Ausdrucksarten (Stile) gemeinsam haben, was sie verbindet und was sie trennt.

Und auf einmal eines Tages werde ich auf einer Kunstmesse von einem Freund gefragt, in welchem Stil ein ausgestelltes Bild gemalt sei, Ich antwortete spontan wie *erleuchtet*: realistisch-abstrakt. Selbst verwundert, ergänzte ich jedoch die Antwort prosaisch: Die ganze Kunst ist von drei Komponenten geprägt – Realität, Abstraktion und Zufall.

- Wie das?, meint der Freund etwas verwirrt. Ist nicht ein Bild entweder realistisch oder abstrakt und was hat der Zufall damit zu tun?
- Siehe es doch so, ein Gemälde ist dann realistisch gemalt, wenn es ausdrücklich die Realität nachahmt. Beispiele finden sich bereits in den Höhlenmalereien. Es kann sogar idealistisch (Verklärung der Wirklichkeit) gemalt sein. Jede Künstlerin oder jeder Künstler konzentriert sich dabei auf das Wesentliche. Eine besondere Wirkung oder Stimmung soll hervorgerufen werden, also muss abstrahiert, auf etwas verzichtet werden. Sie oder er ist an diesem Tag guter oder depressiver Stimmung, blaue Farbe ist alle, ein Termin geht einem durch den Kopf, eine willkommene Störung durch den Besuch eines Kunstsammlers, Zahnschmerzen; das wäre der unerwartete Einfluss des Zufalls. Auf gewollten farb- und formaltechnischen Zufall kommen wir später. Statt realistisch-abstrakt könnte ich auch sagen: gegenständlich *unwirklich*.
- Darauf der Freund mit Stirnfalten: Das muss du mir näher erklären.
- Beispielsweise die Ausdrucksform Kubismus. **Picasso** (1881-1973) abstrahiert dabei das körperliche Gesicht seiner „Weinenden Frau“, 1937 in strenger geometrischer Raumstruktur.
- Es entsteht ein facettenartiger Bildaufbau. Im Mittelpunkt steht die Leidens-

geste, ausgedrückt durch das zerknüllte Taschentuch und ihrem kristallin verzerrten Gesicht. Ein unerwartet stachelartiges Augenpaar, wie zwei eingerollte Igel, verstärken ihren Schmerz. Das bunte Bild kontrastiert mit leichenartig vieleckiger Gesichtsfarbigkeit und dem Taschentuch. Persönliche Gesichtszüge sind nicht mehr vorhanden. Und dennoch ist der Betrachter ergriffen, von dieser gegenständlich unwirklich schluchzenden Frau.

- Und wie ist das nun mit der abstrakten oder gegenstandslosen Malerei?
- Vorneweg gesagt, diese kann noch gegenständliche Spuren oder Erinnerungen an Naturformen aufzeigen. Sie kann also Beziehung zur Realität erzählen. Daneben sind fließende Übergänge von realistisch-abstrakt zur ungegenständlichen Abstraktion möglich. Als Beispiel möchte ich **Paul Klees** (1879-1940) „Senecio“ (Baldgreis) von 1922 erläutern. Ein lichtdurchflutetes helles, flaches, sanft farbiges, Wärme ausstrahlendes und konstruktives Bild. Es zeigt witzig spielerisch ein gegenstandsloses *vermeintlich* wirkliches Gesicht. Wesentliche Kompositionselemente sind stark abstrahiert: Quadrat, Dreieck und Kreis. **Klee** hat sich sehr weit von der abbildenden Realität entfernt. Während **Picasso** ein herzzerreißendes Drama kubistisch *darstellt*, *erscheint* bei **Klee** ein erfundenes aus ebenen Formen komisch scheibenartiges Antlitz, aus dem lustig und neugierig ruhige Augen den Betrachter anschauen.
- Gibt es eigentlich ausdrücklich gegenstandslose Bildwerke?, fragt mein Freund.
- Ja, es ist die „Konkrete Kunst“, eine Bewegung, die aus dem Konstruktivismus hervorgegangen ist, und Abstrakter Expressionismus. Als Beispiel für „Konkrete Kunst“ wäre das Bild „Behauptend“, 1958 von **Josef Albers** (1888-1976) zu nennen. Ihr Charakter ist frei von jeder Grundlage in der beobachteten Realität und hat scheinbar keine symbolische Bedeutung. Sie beruht im Idealfall auf mathematisch-geometrischen Grundlagen. Im bedachten Spiel der Formen und Farben präsentiert sich das Bild selbst.

- Ich selbst, sagt mein Freund, male in der *art informel*. Was ist darüber zu sagen?
- Informelle Kunst, oder auch Tachismus genannt oder lyrische Abstraktion ist verwandt mit dem Abstrakten Expressionismus, dessen Hauptströmungen Action Painting und die Farbfeldmalerei sind. Ihre Bilder entstehen, wie der Name sagt, formlos oder zwanglos, oft spontan. Aus dem Grunde gibt es keine einheitliche Ausdrucksweise. Sowohl gegenständlich als auch abstrakt, sind diese zu weitläufig von mimetischer oder geometrischer Darstellung. Ihr Prinzip der Gegenstandslosigkeit befindet sich im „Spannungsfeld von Formauflösung und Formwerdung“. Wichtig dafür wäre hierfür das Werk PINATUBO, 1992 von **Emil Schumacher** (1912-1999).
- Und wie ist das bei **Gerhard Richters** Rakelbildern?, ist die nächste Frage.
- Nun, **Richters** (\*1932) großformatigen Werke vereinen in sich geometrische als auch nichtgeometrische Kompositionen. Diese Gemälde sind abstrakte Sinnbilder unserer globalisierten Welt unbedingter kultureller Verschiedenheiten. Durch seine mannigfaltige Formensprache und hohe Qualität vermag er seine Betrachter zu überraschen, zu begeistern oder zu verwirren. Seinen Hang zum Gigantismus gleicht er aus durch Perfektionismus (Stil), Fleiß und bescheidenem Auftreten. In diesen Werken spüren wir, wie er den Zufall herausfordert, dieser scheinbar organisiert ist. Die Nachfrage nach **Richters** Werken spiegelt sich seit 18 Jahren in der Rankingliste der gefragtesten Top-100 der Gegenwartskünstler wider. 2021 belegt er noch immer den ersten Platz.
- Bisher sprachen wir nur von der Malerei, sagt mein Begleiter. Gibt es ein Beispiel für eine abstrakte Plastik?
- Dazu kann ich **Tony Craggs** (\*1949) Plastik „Zum Licht“, 2020, ca. 7 m hoch, anführen. Sie verbindet Abstraktes und Gegenständliches. Eine wie unkontrolliert und aus der Erde hervorquellende Fackelsäule auf dem Campus Griffenberg der Bergischen Universität Wuppertal strebt vital blätterartig und feuerrot nach oben. Tänelnd überwindet sie gewissermaßen die Materialschwere der Gravitation. Eingefügt zwischen Bäumen und Architektur, wo sich ihr Licht spiegelt, strahlt sie und entfaltet aufblühende *Daseinsfreude*.
- Jetzt machst Du mich noch mehr neugierig. Wie kannst du mir die Fotografie oder die Medienkunst erklären?
- Fotografie als Massenmedium wird bereits im 19. Jh. als ein häufiges Instrument zur Wiedergabe von Realität genutzt. Eine Kamera erzeugt Abbilder der lichtreflektierenden Dinge der Umgebung. Bei der analogen oder digitalen Kamera wird der über Lichtwellen entmaterialisierte Gegenstand auf einen Film (Analogfotografie) oder Sensor (Digitalfotografie) im Kameragehäuse gebündelt, rematerialisiert und das Licht-Bild gleichzeitig gespeichert. Im weiteren Prozess können davon Abbilder gemacht werden. Bei bewegten Bildern wird vom Film gesprochen. Von gegenstandsloser Wirklichkeit ist auch bei anderen Medienkünsten zu sprechen. Stets werden reale oder erfundene Dinge entmaterialisiert und dann kunstfertig rematerialisiert. Ein weiteres Beispiel ist: virtuelle Realität.
- Dann gibt es wohl aller Wahrscheinlichkeit nach eine Kunst, die auf dem Zufall basiert?, fragt er.
- Ja, sage ich. Sie heißt Aleatorik<sup>14</sup>. Allerdings wirkt bei dieser künstlerischen Arbeit dennoch der sogenannte Schmetterlingseffekt. „Für komplexe Systeme gilt damit: ‚Kleinste Ursachen haben höchst unterschiedliche Wirkung‘ und ‚Kleinste Ursachen können größte Wirkung haben.“<sup>15</sup> Das heißt, die Komplexität unserer Welt erlaube den Zufall und die Entwicklung von Neuem und Überraschendem (Harald Lesch).<sup>16</sup>

Wie lässt sich nun die Moderne laut Überblick des „Kunst-Komplexes“ aus der Sicht eines Zeitreisenden objektiv betrachten?

<sup>14</sup> (von lat. aleatorius „zum Spieler gehörig“, alea „Würfel, Risiko, Zufall“)

<sup>15</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Edward\\_N.\\_Lorenz](https://de.wikipedia.org/wiki/Edward_N._Lorenz), 08.07.21, 12:14 Uhr

<sup>16</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=TZ5IUlqYRDO&t=6s>, 09.11.21, 17:04 Uhr

## Erste Augenblicke der Moderne<sup>17</sup>

Unser Zeitreisende Mr Sajber kommt aus ferner Zukunft und möchte erfahren, welche Ereignisse auf die moderne Kunst vorausweisen. Er ist mit keinem Raumschiff oder einer Telefonzelle in die Vergangenheit gereist, auch nicht teleportiert. Er hat sich mit seinen Gedanken in die Zeit versetzt, in der alles begann, ist aber für die Zeitgenossen unsichtbar. Er ist ein Forscher und Beobachter und greift somit nicht in die Ereignisse ein. Dabei kann er alles sehen, hören, riechen und fühlen. Seine Mission: Wesentliches und Glaubwürdiges aufzeichnen und gleichzeitig in die Zukunft senden.

Er landet im warmen Frühling des ausgehenden 18. Jh.s, über einem weiten Flachland mit Wiesen, Äckern und Wald, nahe der Hafenstadt Greifswald. Zunächst sieht er ein weißes grelles Licht, das ihn blendet. Automatisch schalten seine Sensoren auf den Umgebungsmodus.<sup>18</sup> Das Land Vorpommern hat den Großen Nordischen Krieg, der in den Jahren 1700 bis 1721 geführt wurde, erleiden müssen. Es ging dabei um die Vorherrschaft im Ostseeraum. Jetzt unter der Schweden-Herrschaft erholt es sich. Diese lässt 1747 sogar das bis heute noch 2022 bestehende Universitätshauptgebäude errichten.<sup>19</sup>

Unweit der Bockwindmühle Eldena erblickt der Zeitreisende landeinwärts fern liegend zuerst die markante Silhouette Greifswalds. Sie wird durch den hohen Turm von St. Nikolai bestimmt. Und dann der Anblick von sprießendem Grünland, dessen Graspflanzen im Sonnenaufgang noch von der Feuchtigkeit des Morgentaus schimmern. Auch der erblühende Mischwald verbreitet einen angenehmen Geruch unter einem unendlichen Himmelblau. Bienen fliegen summend gelassen und wiegen sich leicht im Wind.

Die Wahrnehmung raubt ihm fast den Verstand und lässt seinen Kopf rot werden. Freilich kennt er die Landschaft aus Dokumentarfilmen in der Zukunft. Doch jetzt, vor der grandiosen Herrlichkeit der umringenden Natur, spürt er einen jähen Adrenalinstoß. Und hätte ihn seine Frau in der Zukunft, die seine Reise auf einem großen 3D-Bildschirm live neben ihm liegend Daheim begleitet, seitlich angeschaut, würde sie vielleicht vor Neid über seiner Sinnesreize erblassen. Gewiss, sie hat gestaunt und sich über die Schönheit dieser alten Erden-Welt still mitgefremt.

<sup>17</sup> Als Begriff: geistesgeschichtlich angesetzt mit der Renaissance etwa ab dem 15. Jh.; in der Literatur- und der Kunstgeschichte als ästhetische Moderne mit dem beginnenden, als (Stil) mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, <https://wordsimilarity.com/de/moderne>, 25.12.21, 11:56 Uhr

<sup>18</sup> Auf seinem Planeten ist das Licht rötlich.

<sup>19</sup> <https://www.greifswald.de/de/>, 04.01.22, 11:15 Uhr

Ja, sein Quantenpartikel gesteuertes Gehirn wird aufs Höchste gefordert. So sehr ist er vom wundervollen Gefilde ergriffen, gar trunken vor Glück, dass ihm im Bruchteil eines Wimpernschlages schwindlig wird und er momentan seine Berufung vergisst.<sup>20</sup> Aber, seine rationale Fähigkeit, mit neuen Situationen fertig zu werden, stellt sich von selbst um. Ein Zitat eines bedeutenden Zeitgenossen fällt ihm ein und im Nu bringt es ihn in die eingedachte Realität: „Der Blick des Forschers fand nicht selten mehr, als er zu finden hoffte.“<sup>21</sup>

Ein milder Wind streichelt seine nunmehr geschärften Sinne. Er hört Vögel fliegend trillern oder singen in den Bäumen auf den Ästen und Zweigen in Scharen. Eine salzhaltige laue Seebrise erfüllt die Luft. Er schaut hinter ihm auf das nächste Schauspiel. Nach der kleinen Insel Oie breitet sich vor seinen Augen das ausgedehnte tiefblaue und atemberaubende Ostseepanorama aus. Im großen Hafen ankern ein halbes Dutzend hoheitsvoll zweimastige Schiffe, deren Segel von der Sonne ausgebleicht sind. Links liegt die hügelige, mit Buchen bewachsene und weißen Kreidefelsen bestückte, größte Insel des späteren Deutschlands - Rügen.<sup>22</sup>

Soeben, unweit seiner Landungsstelle, vernimmt er rechts schnaubend rhythmisch trabende Pferde mit ihrem Geschirrgeklimmer. Aus einer ansehnlich angelegten und hochgewachsenen Waldschneise erweckt mit einer bunten Pferdeskorte herausreitender, gertenschlanker Soldaten die märchenhafte Geräuschkulisse Vier *Braune* schwedische Warmblüter voraus, dahinter ein leichter Zweispänner, gezogen von zwei milchschimmeligen Lipizzanern. Und dahinter weitere vier Soldaten reitend auf vier *Füchsen*. Ihre Mähnen wehen wie Fähnchen im wallenden Wind. Ein beeindruckender Hingucker, zweifellos, Militärbegleiter in ihren dunkelblauen Uniformen, mit den über den Oberkörper gespannten zitronenfarbigen Schärpen. Leicht gekrümmte Galasäbel stecken in gülden verzierten Scheiden an den Hüften. Ohne Hüte, aber mit schmucklosen beige Perücken, wirkt die Reitergruppe festlich galant. Sie ist die Leibgarde einer bildhübschen, mädchenhaften Frau und Tochter des Stadtkommandeurs, die auf dem Kutschbock sitzt und die goldfarbene gut gefederte und herrschaftliche Prachtkutsche lenkt.

Unser Zeitreisende zoomt heran.

<sup>20</sup> In der Zukunft dient der Einzelne mit seiner Fähigkeit der Gemeinschaft und die Gemeinschaft kümmert sich um jeden Einzelnen. Hier ist die Natur auf jeden Menschen abgestimmt.

<sup>21</sup> Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781): (Nathan der Weise), <https://geboren.am/person/gotthold-ephrain-lessing>, 07.12.21, 10:17 Uhr

<sup>22</sup> Von 1637-1815 ist die Insel unter schwedischer Herrschaft: <https://www.ostsee.de/insel-ruegen/geschichte.html>, 04.01.22, 11:51 Uhr

Ihre kopfnaher Frisur, unter der sich eine schafwolllockige Langhaarfrisur befindet, ohne Haube, signalisiert, dass sie noch Single ist. Allein ein zweifach geflochtener Haarkranz, der rechts über der Schläfe mit Haarschleife in Form einer blauen Blume endet, ziert den blonden Schopf.

Unser Besucher aus der Zukunft hält inne, um zur beschaulichen Ruhe zu kommen. Ein Gedicht kommt ihm in den Sinn:

#### **Leise zieht durch mein Gemüt<sup>23</sup>**

Leise zieht durch mein Gemüt  
Liebliches Geläute -  
Klinge, kleines Frühlingslied,  
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus, bis an das Haus,  
Wo die Blumen sprießen,  
Wenn du eine Rose schaust,  
Sag, ich lass sie grüßen.

Ihr blonder Haarschmuck harmoniert mit ihrem karmesinroten, kurzärmeligen Reitjäckchen über eine ebenso reich gestickte Weste. Sie trägt kein übliches Korsett, da sie von Natur aus noch schlank ist. Spitzenbesatz und Stickereien schmücken das purpurfarbene, schwere, goldene und weite Damast Kleid. Fingerlose, vornehme, rosafarbene Handschuhe aus weichem Lammleder bedecken ihre schmalen Unterarme, schützen ihre graziösen Hände und spenden an diesem jungen und denkwürdigen Vormittag behagliche Wärme. Bequem sitzend in ihrer Karosse, führt sie mit sicherer Hand sensible und temperamentvolle Pferde über noch taufrischen Wald- und Wiesenweg zu ihrem Vater, der heute ihren Geburtstag feiert. Und dieser hat eine angenehme Überraschung für sie. Sie dagegen hat für ihn eine unverhoffte. Das aber, ist eine andere Geschichte.<sup>24</sup>

Links nun erblickt unser wesenloser Mr Säger in der Ferne einen sich anstrengenden, großwüchsigen Bauer mit seinem Arbeitspferd, Schleswiger Kaltblut sein Feld pflügen. Dahinter geht ein kleiner Junge, sein Sohn, und sät die Samen aus. Zwei erwachsene Söhne hat der Landwirt im letzten Krieg verloren.

Unser Besucher transformiert seinen Geist näher heran und ist erschüttert von der Mühsal, einen massiven Eisenpflug an zwei Griffen zu halten und mit aller Kraft „im Schweiß seines Angesichts“<sup>25</sup> drückend das Zugpferd gleichzeitig mit kurzer Lederpeitsche zu führen. Mit jenem Bibelzitat verflucht Gott Adam nach dem „Sündenfall“. Danach gibt es kein Paradies mehr und er muss für seinen Lebensunterhalt arbeiten. Aus einer Sicht des 21. Jh.s gehört der „Sündenfall“ zu einem der mächtigsten Mythen der Menschheit. Er sei für die Menschen ein Akt der Emanzipation, teuer erkaufte durch den Verlust des Paradieses, durch schmerzhaftes Schwangerschaften und Geburten, die Herrschaft des Mannes über die Frau, mühsame Arbeit auf den Äckern und karge Ernten, schließlich den Tod. Sie handeln sich alle Übel der Welt ein.<sup>26</sup>

Der „Sündenfall“ steht auch als Parabel für Krieg und Verbrechen an der Menschlichkeit. Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde.“<sup>27</sup> Was ist das für ein böser und verantwortungsloser Gott? Mit „uns“ wird gedeutet: Engel, Hoheit und Majestät oder die Mehrzahl der göttlichen Fülle. Wie kann sich der freie Wille des Menschen entfalten? Wenn es im „Vater unser“ heißt: „... dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ Ist das nicht ein offensichtlicher Widerspruch?

Diese Überlegungen gehen dem Reisenden durch den Kopf, als er auf der einen Seite die Siegersoldaten bei ihrer kleinen feierlichen Begleit-Parade soeben gesehen hat und auf der anderen Seite wie biblische Plage erleidend einen Verlierer im ungerechtfertigten Büßen durch schwerste Arbeit. Noch tief bis ins 21. Jh. müssen viele Menschen viel Arbeit leisten, um zu leben, damit Wenige sich großen Luxus gönnen können.

Der bisherige Eindruck hat ihn sehr aufgewühlt. Ist dies das bestimmende Gefühl, das die Kunststepoche der Romantik ausmacht? Noch lange nicht, stellt er wissend fest.

<sup>23</sup> 1830/31. Heinrich Heine: <https://www.gedichte.ws/>, 21.12.21, 11:21 Uhr

<sup>24</sup> Nämlich: Ihr Vater schenkt ihr zum Geburtstag ein deutsches Reitpferd, sie ist 25 Jahre alt und möchte ihrem Vater ihren künftigen Bräutigam vorstellen, der bald eintreffen wird.

<sup>25</sup> „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ In: 1. Mose 3,19 aus der Bibel Martin Luther 1912.

<sup>26</sup> <https://chrison.evangelisch.de/>, 19.12.21, 15:51 Uhr

<sup>27</sup> <https://www.evangeliums.net/>, 20.12.21, 16:02 Uhr

„Lerne zu vergessen, was nutzlos ist, und erinnere dich mit Liebe an alles Schöne.“<sup>28</sup> Das sagte seine Frau zu ihm beim Abschied. Unser Forscher schmunzelt zustimmend, sich an das Zitat des Vaters des Humanismus<sup>29</sup> Francesco Petrarca erinnernd und hört auf, abzuschweifen.

## Neuentdeckung des Menschenbildes

Warum und wie kommt es zum neuen Menschenbild, das später als Renaissance-Humanismus<sup>30</sup> in die Geschichte eingeht und zum neuen Selbstbewusstsein der Gebildeten führt? Und welche Folge hat das für die geistesgeschichtliche Moderne und Kunst?

Ihren Ursprung nimmt die Renaissance<sup>31</sup> in Italien mit Petrarca. Auf seinen Reisen neben Italien durch Frankreich, Deutschland und Belgien entdeckt er vermeintlich verloren geglaubte Altertumsschriften, durch deren Eindruck er begeistert die Antike als Ganze wiederbeleben will. Der Gelehrte sieht die Welt im Unterschied zu mittelalterlichen Vorstellungen nicht mehr als eine feindliche und für den Menschen verderbliche, die nur Durchgangsstation in eine jenseitige Welt ist, sondern sie besitzt nun in seinen Augen eine eigene Wertigkeit. Wie in der Landschaftsmalerei dieser Zeit klingt bei Petrarca eine neue Natur- und Landschaftserfahrung an, bei der sich ästhetische und besinnliche Sichtweisen miteinander verbinden.<sup>32</sup>

Die geistige Neuerung besteht auch in der gleichzeitigen Durchdringung von Naturerlebnis und Rückwendung auf das Selbst.

In sozialer Hinsicht beeinflussen die antiken Ideale Gesellschaften in ganz Europa. Der Mensch mit seinen natürlichen Fähigkeiten steht nunmehr im Mittelpunkt des Lebens: Intelligenz, Intuition und Fantasie.

---

<sup>28</sup> Francesco Petrarca (1304 - 1374), italienischer humanistischer Gelehrter, <https://www.aphorismen.de/zitat/126420>, 29.12.21, 9:58 Uhr. Sieht die Scholastik u. den Aristotelismus kritisch.

<sup>29</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/>, 07.01.22, 12:23 Uhr.

Als Begriff seit dem 18. Jh. gebräuchliche Bezeichnung.

<sup>30</sup> Renaissance-Humanismus ist die moderne Bezeichnung für eine machtvolle geistige Strömung in der Zeit der Renaissance, die zuerst von Francesco Petrarca (1304–1374) angeregt wurde. Sie hatte in Florenz ein herausragendes Zentrum und breitete sich im 15. und 16. Jahrhundert über den größten Teil Europas aus. <https://de.wikipedia.org/wiki/Renaissance-Humanismus>, 09.01.22, 13:10 Uhr

<sup>31</sup> Erneuerung von Kunst und Wissenschaft nach antiken Vorbildern - europäische Kulturepoche in der Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit. 14.-16. Jh. Folgt auf Gotik.

<sup>32</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Francesco\\_Petrarca](https://de.wikipedia.org/wiki/Francesco_Petrarca), dto

## Eine erstaunliche Unterhaltung zwischen dem damaligen Papst und genialen Humanisten des 14. Und 15. Jh.s.<sup>33</sup>

Wegen seinen übermenschlichen Fähigkeiten ist es Mr Sajber möglich, eine präzise Unterhaltung zwischen berühmten Persönlichkeiten der damaligen Zeit zu inszenieren und deren Gespräche live zusammenzuführen, ohne Halluzinationen hervorzuführen.

An der Unterhaltung nehmen teil:

**Papst Innozenz VI.**, Étienne Aubert bzw. Stephan Aubert (1285/1292-1362), ist von 1352 bis zu seinem Tod 1362 Papst der katholischen Kirche.

**Francesco Petrarca** (1304-1374), ist ein italienischer Dichter, Gelehrter und Mitbegründer des Renaissance-Humanismus.

**Erasmus von Rotterdam** (1466-1536), ist ein niederländischer Gelehrter des Renaissance-Humanismus, Theologe, Priester, Augustiner-Chorherr, Philologe und Autor.

**Ulrich von Hutten** (1488-1523), ist ein deutscher Renaissance-Humanist, Dichter, Kirchenkritiker und Publizist.

Der lateinische Dialog wird simultan auf Deutsch übersetzt und findet in einem zeitlosen Raum statt. Die Teilnehmer existieren an unterschiedlichen Orten und zu verschiedenen Zeiten (14.- Anfang 16. Jh.). Wo sie sich tatsächlich aufhalten, wird am Ende des Gesprächs enthüllt.

Die Idee ist es, aus verschiedenen Perspektiven die neuanebrechende Zeit in ihrer Bedeutung zu erfassen. Alle drei Gelehrten sind aufgrund ihrer Reisen, aus heutiger Sicht betrachtet, angesehene „Networker“<sup>34</sup> gewesen.

**Petrarca** beginnt:

*„Heiliger Vater, im Jahre 380 nach Chr. wird der Katholizismus zur Staatsreligion. ernannt. Dieser verbindlich anzunehmender Glaubenssatz für die damaligen Gesellschaften lähmt Forschung und Kreativität, Wissenschaft und Bildung über 950 Jahre lang...“*

---

<sup>33</sup> Alle Quellen dieses Gesprächs stammen, wenn nicht näher angeg. entweder aus Wikipedia oder <https://beruhmte-zitate.de/zitate/>, oder Interpretationen des Autors aus verschiedenen Quellen. 12.01.22, !6:00 Uhr

<sup>34</sup> Networker: Person, die ein soziales Netzwerk aufbaut.

**Der Papst** fährt selbstsicher dazwischen: „*Ignoscas, Magister Petrarca, bei aller Bescheidenheit. Ich bin nicht so vergnügungssüchtig wie mein Vorgänger, Gott habe ihn gnädig, habe den päpstlichen Hof reformiert und die Ausgaben gekürzt. Auch die Privilegien meiner neuen Kardinäle und Bischöfe sowie die meiner Verwandtschaft sind auf ein Minimum beschränkt.*“

„*Momentum, Pater sancte, wir würdigen Ihre Leistungen durchaus...*“

**Erasmus** spricht mit einer tiefen Stimme und denkt: Was gibt es Törichtereres, als von seinen eigenen guten Eigenschaften bezaubert, von seinen Verdiensten entzückt zu sein?<sup>35</sup>

Und setzt fort:

... *jedoch, wenn Sie die Güte hätten, des Scholaren Ausführung beenden zu lassen. Es geht darum, dass Ihre Kirche den sozialen, künstlerischen und wissenschaftlichen Fortschritt aufgehalten hat.*“

Und wie aus heiterem Himmel, fällt ihnen **Ulrich von Hutten** ins Wort ein:

„*O Jahrhundert! O Wissenschaften: Es ist eine Lust, zu leben.*“<sup>36</sup>

Erstaunt drehen sich die anderen drei zu ihm um. Innozenz VI. grient und denkt:

„Typisch germanisch. Wie Hannibals Elefanten in einer Töpferei.“

Mr Sajber denkt an **Nietzsches Fröhliche Wissenschaft**, in der Nietzsche viel später im 19. Jh. die alte Ordnung demoliert und einen neuen Übermenschen ersinnt.<sup>37</sup>

„*Erst mit dem Rückgriff auf das antike geistig-kulturelle Erbe wie Philosophie und Psychologie, Mathematik, Kunst und Körperkultur können wir uns Gebildete nach und nach aus Ihrer eminent religiösen Umklammerung befreien und Zeichen neuer Zeit erkennen. Omnia mutantur*<sup>38</sup>“, beendet **Petrarca** seine Ausführung.

„*Dem pflichte ich bei*“, bestätigt kopfnickend **Erasmus** und zündet sich seine Tonpfeife mit einem langen Holzstäbchen, dass er zurechtgelegt aus dem Kaminfeuer holt, an.

<sup>35</sup> <https://beruhmte-zitate.de/werk/lob-der-torheit-6582/>, 20.01.22, 10:53 Uhr

<sup>36</sup> Siehe Anm. 32

<sup>37</sup> [www.florian-roth.com/wp-content/uploads/2020/01/FroehlicheWissenschaftMS.pdf](http://www.florian-roth.com/wp-content/uploads/2020/01/FroehlicheWissenschaftMS.pdf), 15.01.22, 10:26 Uhr

<sup>38</sup> Übers.: „Alles ändert sich.“

**Von Hutten** beteuert: „*Ich werde die Wahrheit sagen, ob sie mir auch mit Waffen und dem Tod drohen, denn du weißt:*

(Wendet seinen Blick von Erasmus und schaut Papst zänkisch in die Augen.)

„*Ohne Gefahr geschieht keine große und denkwürdige Tat.*“<sup>39</sup>

Von Hutten ist ein Anhänger von Martin Luther und kritisiert die katholische Kirche.

Die anfänglich höfliche Anrede „Sie“ schlägt bereits zwischen von Hutten und Papst erregt in „Du“ über. Ulrich von Hutten entstammt dem fränkischen Adelsgeschlecht der Hutten. Dennoch verriß er sogar seinen eigenen Stand:

„*Ich verachte den Adel, welchen bloß das Glück der Geburt erteilt und der nicht durch persönliche Verdienste erworben und unterstützt ist.*“<sup>40</sup>

„*Sic, jetzt will ich Euch, meine Schäfchen, was sagen*“, unterbricht ihn der Papst mit seiner achtunggebietenden und gereizten Stimme – „*Kriege, Seuchen, ~~Der~~ Heuschreckenplagen, Erdbeben und Hungersnöte sind die Krisen unserer Zeit*“.

– Mr Sajber sieht Parallelen zum 21. Jh. – „*Mein Kirchenstaat versinkt inzwischen in völliger Anarchie. Söldnerbanden verwüsten das Land. Wer, wenn nicht ich kann und soll die ursprüngliche Ordnung wieder herstellen? Wir brauchen keine Philosophen, Gelehrten, Besserwisser, Maler und Bildhauer, sondern Baumeister, Ritter, Soldaten und Bauern.*“ Dabei denkt er vor allem an seinen Palast, seine Ländereien, Straßen und Brücken.

Noch können die damaligen Menschen die naturwissenschaftlichen Zusammenhänge der Krisen nicht erklären und halten die Plagen für Gottes Strafe. Überflutungen wechseln mit Trockenheit und Kälte ab, Klimaver-schlechterung. Für die Kirche ist es klar, der Mensch muss zu Lebzeiten leiden. Dafür hat er im Jenseits das Paradies zu erwarten. Die anderen Gesprächsteilnehmer sind mit päpstlicher Rechtfertigung nicht zufrieden.

**Erasmus** äußert: „*Ecclesia semper reformanda est*“.<sup>41</sup> Und denkt: „Die christliche Religion steht einer gewissen Torheit recht nahe; hingegen mit der Weisheit verträgt sie sich schlecht!“<sup>42</sup>

<sup>39</sup> [www.aphorismen.de/suche?f\\_autor=1854\\_Ulrich](http://www.aphorismen.de/suche?f_autor=1854_Ulrich), 14.01.22, 11:01 Uhr

<sup>40</sup> Siehe Anm. 34. Von Hutten studiert u. a. in Greifswald.

<sup>41</sup> Heißt: "Die Kirche muss beständig reformiert werden".

<sup>42</sup> [Erasmus von Rotterdam – Wikipedia](https://de.wikipedia.org/wiki/Erasmus_von_Rotterdam), 07.02.22, 18:52 Uhr

**Der Papst** erregt:

*„Es gibt kein Paradies und neues Menschenbild auf Erden, als das, was Gott erschaffen hat! Ora et labora!“, „Amen!“*

**Petrarca** erinnert an Dante Alighieri:

*„Drei Dinge sind uns aus dem Paradies geblieben: die Sterne der Nacht, die Blumen des Tages und die Augen der Kinder.“<sup>43</sup>*

**Von Hutten** widerspricht dem Papst in seiner rebellisch leidenschaftlichen Art:

*„Was für ein Hirte deiner Gläubigen bist du, dass du die Menschen wie Unfreie betrachtest? Sie sind Geschöpfe Gottes und nicht dein Eigentum. Du lässt sogar deine eigenen Glaubensbrüder verfolgen.“*

Es droht ein Streit. **Von Hutten** hält seine Rechte am Knauf seines Schwertes. Jederzeit zum Kampf bereit. Er ist der erste Reichsritter und Vagabund, obwohl ihn sein Vater in ein Kloster schickte, wo er Mönch werden sollte, da er zu schwächlich war. An deutschen und italienischen Universitäten hat er Sprachen, Jura und Literatur studiert.

**Petrarca** bleibt aufmerksam, lenkt sich aber mit angenehmen Gedanken ab, indem er im Geiste ein neues Gedicht an seine angebetete Laura verfasst.

**Erasmus** ist verwundert über die Uneinsichtigkeit des Papstes, der die generelle Bedeutung der Neuen Zeit zurückweist.

Ruhig und überlegt setzt Petrarca nach kurzer Pause die Unterhaltung fort:  
*„Meine Beschäftigung mit der Geschichte lehrt mich, antike ehrwürdige Beispiele auf die Gegenwart anzuwenden mit heutigen Erkenntnissen. Diese ermuntern uns Gelehrte für unser Handeln. Dabei interessiert mich nicht, unter welchen Umständen ein Ereignis damals stattfand, sondern dessen schriftliches Zeugnis selbst. Wir als Menschen mit freiem Willen stehen als Geschöpfe Gottes im Mittelpunkt des Weltgeschehens. Im Gegensatz zu Ihrem, Eure Heiligkeit, mittelalterlichen Weltbild, in dem Gott als Weltenlenker fest verankert ist.“*

<sup>43</sup> Dante Alighieri (1265- 1321), war ein Dichter und Philosoph italienischer Sprache. Er überwand mit der Göttlichen Komödie das bis dahin dominierende Latein und führte das Italienische zu einer Literatursprache. In: Dante Alighieri - Zitate - Gute Zitate, 29.01.22, 9:38 Uhr

Dieser Perspektivenwechsel **Petrarcas** bedeutet die Wende der Geschichtsschreibung im Besonderen.

**Petrarca**: *„Bereits Protagoras stellte fest: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge, ...“<sup>44</sup>*

Der **Papst**, kreidebleich, wirkt wie eine mittelalterliche Figur aus Thassos Marmor. Noch nie hat ihm jemand mit solchen Worten seine Weltvorstellung bloßgestellt.

**Erasmus** spricht: *„Denn die Wahrheit besitzt eine natürliche Macht, zu ergötzen, wenn ihr alles Verletzende fehlt.“<sup>45</sup>*

Der **Papst** hat sich wieder gefangen und lenkt erneut ab:

*„Die Osmanen sind auf dem Vormarsch, Byzanz ist in großer Gefahr. Menschen fliehen zu uns. An Philosophie, Kunst und Kultur und schon gar nicht an Wissenschaft ist jetzt zu denken. Es fehlt gerade noch, dass ein Forscher sagt, die Erde sei rund und die Sonne sei der Mittelpunkt des Universums.“*

Wieder ist es von Hutten, der knackig antwortet: *„Hoc venit“* (lat. für „Das kommt noch“). *„Die Zeiten der Entdeckungen sind nicht aufzuhalten (bes. zw. 1415 und 1531).“*

**Erasmus** entgegnet dem **Papst**:

*„Ich glaube, die Christen müssten statt jener schwerfälligen Soldateska,<sup>46</sup> deren sie sich schon lange ohne Erfolg bedienen, die wortreichen Scotisten,<sup>47</sup> die starrköpfigen Occamisten,<sup>48</sup> die unbesiegbaren Albertisten<sup>49</sup> und überhaupt die ganze Streitmacht der Sophisten<sup>50</sup> gegen die Türken und Sarazenen<sup>51</sup> ins Feld schicken.“<sup>52</sup>*

<sup>44</sup> Protagoras (um 490 v. Chr. - um 411 v. Chr.) war ein antiker griechischer Philosoph. Er zählt zu den bedeutendsten Sophisten. Seine Schriften sind nicht erhalten. In: <https://de.wikipedia.org/wiki/Protagoras>, 24.01.22, 9:33 Uhr

<sup>45</sup> <http://www.welcker-online.de/Texte/Erasmus/torheit.pdf>, 20.01.22, 11:49 Uhr

<sup>46</sup> Zuchtloser Soldatenhaufen

<sup>47</sup> Als Scotismus bezeichnet man die phil. Lehren des Franziskaners Johannes Duns Scotus, der zur Blütezeit der Scholastik im 13. und 14. Jh. u. a. die Lehren des Aristoteles, des Augustinus von Hippo und der Franziskaner auf feinsinnige Art miteinander verband: <https://mittelalter.fandom.com/de/wiki/Scotismus>

<sup>48</sup> Anhänger der phil. und theo. Lehre, die von Wilhelm von Ockham (1285–1347) und seinen Schülern entwickelt wurde und im 14. Jahrhundert weit verbreitet war.

<sup>49</sup> Anhänger von Albertus Magnus (1200–1280), der die Philosophie des Aristoteles an die christliche Theologie anpasste  
<sup>50</sup> Wanderlehrer

<sup>51</sup> Bezeichnung für den Araber, Mohammedaner im Mittelalter  
<sup>52</sup> <http://www.welcker-online.de/Texte/Erasmus/torheit.pdf>, 20.01.22, 16:58 Uhr

Der **Papst** erwidert sofort:

„Die Welt ist ein Chaos, nur ich vermag sie so zu gestalten, wie sie gottgewollt ist.“

**Erasmus** erwidert geschickt:

„Da Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf und ihm seinen freien Willen gab, wäre es doch möglich, und sicher auch gottgewollt, dass der Mensch sein eigenes Paradies wie ein Kunstwerk auf Erden gestaltet. Während Gott dabei zuschaut und sich darüber freut.“

**Petrarca** zitiert einen weiteren Freund aus Florenz, Giovanni Boccaccio:

„Jedes Volk glaubt, Gottes Erbschaft, sein wahres Gesetz und seine Gebote zu haben, damit es sie befolge. Wer es aber wirklich hat, darüber ist die Frage noch unentschieden.“<sup>53</sup>

**Von Hutten** bleibt kritisch, jedoch nun auch sachlich:

„Es geht der Kirche immer um Verehren, Fürchten und Erdulden. Göttlich gerechte Allmächtigkeit ist das nicht. Beispielsweise muss die Kunst dienen, das Wort Gottes erhöhen und seine Herrschaft demonstrieren. Aber die meisten Künstler bleiben namenlose Handwerker (bis zum 15. Jh.) oder Tagelöhner. Das ist eine merkwürdige Kultur göttlicher Omnipotenz.“

**Petrarca** spricht besonders die bildende Kunst an:

„Es gibt Künstler, die noch immer (im 14. Jh.) zwar religiöse Themen behandeln, aber neue Wege gehen. Als Neuerer will ich den Maler Giotto di Bondone<sup>54</sup> erwähnen. Diesen besuchte ich unlängst in Florenz. Mit seiner Technik, Farbgebung und Raumtiefe bringt er mit seinen **machtvollen** Fresken die Zeitgenossen zur Begeisterung. Seine Personen sind hell und klar, der Himmel blau und die Motive realistisch.“

**Ulrich von Hutten** ergänzt:

„Giotto hat Malschulen in Florenz, Siena und Pisa beeinflusst. Sie waren Anreger für die (gotische<sup>55</sup>) Malerei nördlich der Alpen.“

<sup>53</sup> Giovanni Boccaccio (1313 - 1375), italienischer Schriftsteller, Demokrat, Dichter u. bedeutender Vertreter des Renaissance-Humanismus. Sein Meisterwerk, das Decamerone, porträtiert mit bis dahin unbekanntem Realismus u. Witz die facettenreiche Gesellschaft des 14. Jh.s und erhebt ihn zum Begründer der prosaischen Erzähltradition in Europa. Zitat in: <https://www.zitate.eu/autor/giovanni-boccaccio-zitate/135708>, 29.01.22, 10:29 Uhr

<sup>54</sup> Giotto di Bondone (1267 oder 1276-1337), italienischer Maler u. Baumeister. Er gilt als der entscheidende Wegbereiter der italienischen Renaissance. In: [wikipedia.org/wiki/Giotto di Bondone](https://de.wikipedia.org/wiki/Giotto_di_Bondone), 26.01.22, 11:08 Uhr

<sup>55</sup> Das Adjektiv bezeichnet zunächst ab 1. Hälfte 16. Jh. die Kennzeichnung der Zugehörigkeit des untergegangenen Volkes der Goten = Barbaren, auch im Sinne von 'germanisch'.

Die Diskussion droht endgültig zu kippen, weil der Papst religiös-politisch bleibt. Er beharrt auf bestehende Normen des Kirchenrechts.

**Von Hutten** droht mit dem „Pfaffenkrieg“<sup>56</sup> und versucht Erasmus auf seine Seite zu ziehen.

**Erasmus** hat eigene Pläne.

**Petrarca** denkt jetzt an sein Zusammentreffen mit dem Kaiser Karl IV. Er soll antike Dokumente begutachten, die dem Fürstenhaus Habsburg Privilegien einräumen.<sup>57</sup>

Mr Sajber blendet langsam das Gespräch aus. Der Dialog wird geräuschloser und die Personen verblissen in Raumzeit.

## Wundersames Erwachen

(**Petrarca**)

„Laura, Laura, Laura! ...“ rufend erwacht Petrarca in seinem Domizil in Fontaine-de-Vaucluse bei Avignon kummervoll aus seinem tiefen Traum am Nachmittag und ist verwirrt. Er fühlt, dass Laura das Irdische verlassen hat.

Laura ist seine Muse und zeitlebens Quelle seiner dichterischen Inspiration. In 366 Gedichten verleiht er ihr zu seinen Lebzeiten seine Liebe und bringt seine Trauer über ihren Tod 1348 zum Ausdruck.

Ein Beispiel:

„Wenn ich vom Himmel steigen seh Aurora  
mit rosenfarb'ner Stirn und goldnem Haar,  
ergreift mich Amor, was mich macht erleichen,  
und seufzend sage ich: Hier zeigt sich Laura.

O glücklicher Tithon, du kennst die Stunde,  
wenn deinen teuren Schatz du wieder bergen darfst:  
doch ich, was kann ich tun, den süßen Lorbeer zu erlangen?  
wenn ich ihn wiedersehen möchte, muss ich sterben.

Wenn ihr euch trennt, so ist es nicht von Dauer,  
zum mindesten zur Nacht kehrt sie zurück,  
die deine weißen Haare nicht verachtet:

doch meine Nächte macht sie traurig, die Tage trübe,  
jene, die all mein Sinnen mitgenommen hat,  
und mir von sich den Namen nur zurückließ.“<sup>58</sup>

<sup>56</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Ulrich\\_von\\_Hutten](https://de.wikipedia.org/wiki/Ulrich_von_Hutten), 06.02.22, 10:59 Uhr

<sup>57</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Francesco\\_Petrarca](https://de.wikipedia.org/wiki/Francesco_Petrarca), dto.

<sup>58</sup> Übersetzung: Hartmut Schönherr <http://gedichte-werkstatt.de/Petrarca/Sommer.html>, 05.02.22, 13:32 Uhr

## (Papst)

In seiner Residenz in Avignon, Südfrankreich am östlichen Ufer der Rhône.

„Heiliger Vater! „Eure Eminenz! Seine Heiligkeit“! ruft der Papstdiener.

„Ist Ihnen nicht gut? Sie sitzen unbewegt bereits den halben Tag auf Ihrem Thron.“

Trotz geöffneter Augen wirkt der **Papst** wie nicht von dieser Welt und antwortet:

„Alles in Ordnung, mio servo.“

Langsam und behäbig kommt er zu sich. Feine Schweißtropfen zieren seine breite Stirn. Er rückt seine Tiara zurecht und bekreuzigt sich drei Mal, küsst die kleine Goldfigur des Jesus an seiner blitzenden Goldkette, die auffällig schwer an seinem Hals baumelt und sagt:

„Ich hatte eine göttliche Vision. Wie weit sind die Vorbereitungen für die Reise nach Rom?“

„Sie sind in vollem Gange, Pontifex Maximus.“ Antwortet sein Kammerdiener.

- Erst der **Papst Gregor XI.** verlegt 1376 die Papstresidenz nach Rom zurück. -

„Soeben ist eine Nachricht vom Kaiser Karl angekommen.“ Sagt er weiter.

„Was, wie, welcher Kaiser, - verwundert schaut Innozenz VI. seinen Diener an –

„Ich kenne nur den König Karl IV.“

Dann schaut er sich ein in Urkundenform verfasstes kaiserliches Codex, die Goldene Bulle,<sup>59</sup> an, die 1356 datiert ist, und stellt fest, dass er darin nicht einmal erwähnt wird. Er hat keine Hoheit mehr über Könige und Kaiser sowie deren Wahl. Der **Papst** denkt: Diese Realität ist erbarmungsloser als meine göttliche Vision. Und er erkennt: Ohne Untertanen keine Macht und ohne Macht keine Kultur. Er fühlt, dass seine uneingeschränkte Autorität schwindet. Die Trennung von geistlicher und irdischer Welt wäre damit endgültig besiegelt. Nicht mehr seine Gebote werden zum Maßstab, sondern der individuelle Glaube. Wohin soll das noch führen, denkt er, zur Vergöttlichung des Menschen?

Er sinniert, wenn ein Staat ein Staatsgebiet, ein Staatsvolk und eine Staatsgewalt voraussetzt, dann gilt es für meinen Kirchen-Staat seinen Reichtum zu mehren. An Glauben an den einen Gott, an das Volk und an einer stabilen Regierung geistlicher Weltherrschaft. - Tatsächlich aber nehmen innerkirchliche Machtkämpfe zu. -

<sup>59</sup> [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Goldene\\_Bulle\\_1356](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Goldene_Bulle_1356), 13.02.22, 11:03 Uhr

## (Erasmus)

Erasmus sitzt am Tisch auf der Veranda eines Freundes und überlegt: Die Dummheit ist das himmlische und standhafte Merkmal der Menschheit, wovor nicht einmal der Papst geschützt ist. Er dreht lächelnd seine Pfeife kopfüber um, klopft die kalte Asche aus ihr heraus an einem Stein im Boden und befüllt sie erneut mit dem nur ihm bekannten Kraut. Dann zündet er sie wieder an, zieht genüsslich an ihr, bläst den aromatischen Rauch in den sommerlich frischen Tag hinaus, nimmt ein Blatt Papier, tunkt die Feder ins Tintenglas und fängt an zu schreiben: „*Laus stultitiae (Lob der Torheit), Turin im Jahre 1509 von Erasmus von Rotterdam.*“

- Die Satire widmet er seinem Freund Thomas Morus, einem englischen Staatsmann und humanistischem Autor der Renaissance. -

## (Von Hutten)

Auf seinem Schlachtross reitend, in politische Tagträume versunken, erwägt von Hutten: Ich muss versuchen Martin Luther davon zu überzeugen gegen den **Papst** „Krieg“ zu führen. Der Kaiser könnte uns ebenso helfen. Er sinnt:<sup>60</sup>

*Oft große Flam  
von Fünklin kam.*

Und dichtet weiter:

*Sterben kann ich,  
Knecht sein kann ich nicht.  
Auch Deutschland geknechtet  
sehen kann ich nicht.*

Zu diesem Krieg kommt es nicht. Im Jahre 1378 kommt es zum abendländischen Schisma.<sup>61</sup>

Aus dem streitbaren Humanisten - aus Not auch Söldner - wird Ulrich von Hutten zum vaterlandliebenden Ritter und einem der Vorkämpfer der christlichen Freiheit.

-----  
Nach einer erholenden Tagespause auf seinem Planeten, widmet sich Mr Sajber nun Fortschritten der Moderne, denen der Renaissance.

<sup>60</sup> Die zwei Reime sind entnommen:

[https://gedichte.xbib.de/Hutten\\_gedicht\\_Oft+gro%DFe+Flam.htm](https://gedichte.xbib.de/Hutten_gedicht_Oft+gro%DFe+Flam.htm), 01.02.22, 15:10 Uhr

<sup>61</sup> Oder die Spaltung der lateinischen Kirche, die bis 1417 dauerte. Es gab gleichzeitig zwei, zeitweilig (ab 1409) sogar drei Päpste. Ihre Residenzen hatten sie in Rom, Avignon und Pisa. Folge: Das Papsttum verlor sehr viel an Ansehen und Einfluss. Auf dem Konstanzer Konzil (1414 bis 1418) wurden die drei rivalisierenden Päpste abgesetzt. In: [https://de.wikipedia.org/wiki/Abendl%C3%A4ndisches\\_Schisma](https://de.wikipedia.org/wiki/Abendl%C3%A4ndisches_Schisma), 08.02.22, 10:12 Uhr

Was ist generell neu am Menschenbild der Zeitenwende im 14. Jh.? Welchen Einfluss hat es auf die bildende Kunst?

Während das Menschenbild der Antike von der Sklaverei und den gesellschaftlichen Ungleichheiten geprägt ist und der Mensch als abhängig von Gott oder von den Göttern erscheint, kommt dem Christentum der Sünde, etwa im Verhältnis zum freien Willen, eine große Bedeutung zu.

Sogar bis etwa 1500 ist das europäische Mittelalter weithin von Glauben und Aberglauben geprägt. Der Mensch glaubt durchweg an das eigene Schicksal aus Gottes Hand und hat Angst vor der Hölle. Der Handel mit dem Orient, Kreuzzüge und Kriege, bieten neben antiken Überlieferungen Quellen der Verbreitung von Wissen und Erfindungen. Die Herrschaft des Adels wird als gottgewollt dargestellt, was außerdem Ulrich von Hutten kritisiert, die Ungleichheit zwischen den Menschen wird meist hingenommen.

Der Humanismus bricht im 14. Jh. mit der rückständigen Weltvorstellung. Im Zentrum steht zunehmend der Mensch, das Individuum. Besonders der Renaissance-Humanismus, der von **Petrarca** angeregt wird, verspricht: Eine optimistische Einschätzung der Fähigkeit der Menschheit, zu einer besseren Daseinsform zu finden. Dieser Humanismus hat in Florenz ein herausragendes Zentrum und breitet sich trotz einer Pestepidemie (1347 bis 1352) im 15. und 16. Jh. über den größten Teil Europas aus.

Unerwartet hat Mr Sajber ein Déjà-vu:

„Maestro **Giotto**, warum haben wir heute den Himmel blau gemalt?“, fragt ihn sein neuer Schüler. „Weil der Himmel wirklich diese unendliche Naturfarbe ausstrahlt und das Bild dadurch raumtief wirkt“, antwortet **Giotto**.

„Und jetzt schlaf, morgen haben wir einen großen Auftrag, da zeige ich dir wie Formgestaltung einen Schauplatz in Szene setzt. Und geh auf den Markt, kaufe unreife Feigen und Eier“.

„Si Maestro“, sagt sein Schüler am anderen Ende des Zimmers und freut sich auf das Frühstück am nächsten Morgen. Allerdings kennt er einen Grüte-Brei aus diesen Zutaten bisher noch nicht. Er dreht sich in seinem Bett auf die andere Seite um, glücklich wieder etwas Neues gelernt zu haben und schläft ein.

Tatsächlich hat **Giotto** aus dem Saft junger Feigentriebe Bindemittel gewonnen. Es hat ihm als hydrophober Oberflächenschutz und das Eigeld zur Leuchtkraft der Farben für seine Freskomalerei gedient. Damit gilt er als Erfinder dieser Technik – darüber später mehr.

## Von der sozial organisierten Illusion zur realistischen Darstellung

Die humanistische Weltanschauung ergreift die KünstlerInnen.<sup>62</sup> Zur religiösen Transzendenz gesellen sich Ideen individueller Immanenz.<sup>63</sup>

In der bildenden Kunst überwiegen zeitnah Themen, neben biblischen Darstellungen, Themen des höfischen Lebens, Jagdszenen und Porträts traditioneller Art: Herrscher, Feldherren, Gelehrte und Künstler. Weitsichtig Weitblickend spielt die künstlerische Eigenart eine immer größere Rolle.

„**Giotto** nun war es, der sich auf das Gegenwärtige und Wirkliche hin ausrichtete... das Weltliche gewinnt Platz und Ausbreitung, wie denn auch Giotto im Sinne seiner Zeit dem Burlesken neben dem Pathetischen eine Stelle einräumte“ (Georg Wilhelm Friedrich **Hegel**).<sup>64</sup>

Mit Hilfe von Mr Sajber sind wir wieder in der Lage, einem beachtenswerten Gespräch zu lauschen. Dieses Mal zwischen **Giotto**, **Petrarca** und **Dante**.<sup>65</sup>

### Zu Gast bei Giotto

**Petrarca**:

„Signore **Giotto**, bei meinen Reisen besuche ich oft Kirchen und Klöster und bewundere deren künstlerische Ausschmückungen als Wandmalereien. Fast allen gemeinsam sind die wuchtigen Steinmassen, zwischen denen die Fresken demonstrativ Heilige zur Schau bringen. Diese Figuren verharren meist mit ihrem Auftreten in einem zeichnerischen Flächenhabitus. Sie zeigen feste Umrisslinien und dabei kaum Raamtiefe. Oft zu sehen ist eine Symmetrie, auch die der Bildgegenstände. Figurengebärden bekunden reichlich Gottesherrschaft und mahnen zum Verehren, Fürchten und Erdulden.“

Signore **Giotto**, Ihr bisheriges Gesamtwerk behandelt christliche Themen. Es unterscheidet sich aber von den bisherigen Kirchenausmalungen, worin Ihrer Ansicht nach?“

<sup>62</sup> Zu der Zeit gab es besonders in den Nonnenklöstern eine Vielzahl von künstlerisch begabten Frauen, die ihre Werke jedoch größtenteils anonym schufen.

<sup>63</sup> „Gott ist das Unendliche im Endlichen, die Transzendenz in der Immanenz und das Absolute im Relativen!“ — Hans Küng - <https://gutezitate.com/zitat/253092>, 16.02.22, 11:11 Uhr

<sup>64</sup> <http://www.thiele-und-thiele-consult.de/courses/649-Giotto-di-Bondone.html>, 10.02.22, 10:58 Uhr

<sup>65</sup> Dante Alighieri (1265-1321), ist einer der bekanntesten Dichter der italienischen Literatur sowie des europäischen Mittelalters. In: [https://de.wikipedia.org/wiki/Dante\\_Alighieri](https://de.wikipedia.org/wiki/Dante_Alighieri), 21.02.22, 15:20 Uhr. Um 1335 malt Giotto in der Kapelle im Palast des Podestà (heute Bargello Museum) ein Bildnis seines Zeitgenossen und Freundes Dante Alighieri (1265-1321).

**Petrarca** beugt sich zum Tisch vor ihm, auf dem eine bauchige venezianische Murano Glaskaraffe frischen Brunnenwassers steht. Er ergreift sie mit seinen schlanken und gepflegten Fingern am Karaffenhals und schenkt sich ein wenig in seinen kristallklaren Trinkbecher ein. Nachdem er ausgetrunken hat, schaut er den Künstler erwartungsvoll an.

**Giotto:**

„Bene, Signore **Petrarca**, meinem Lehrmeister dem Florentiner Maler und Mosaikkünstler **Cimabue** (1240-1302) habe ich es zu verdanken, dass er mein Verständnis für das Körperhafte gefördert hat. Und ich habe seinen Bruch mit der Form und Struktur byzantinischer Malerei auf meine Weise fortgesetzt...“

**Petrarca** unterbricht ihn sachte:

„Ja, und ihn überwunden. Sie meinen mit byzantinisch die Vereinheitlichung der dargestellten Figuren. Zudem haben Sie Ihre eigenen Ideen aus dem Studium antiker und zeitgenössischer Skulpturen zu einer bewegenden Bildsprache mit einfachen Kastenräumen entwickelt. Beispielsweise Ihr Freskenzyklus in Padua, Capella degli Scrovegni all’Arena, an dem Sie von 1304 bis 1306 gearbeitet haben. Bahnbrechend empfinde ich unter anderem das Motiv „Der Judaskuss““.

**Giotto:**

„Signore **Petrarca**, ich bewundere Ihren scharfen Verstand und Ihr gutes Auge.“

**Petrarca:**

„Tante grazie!“

**Giotto:**

„Prego. Die byzantinischen Maler haben stilisiert, damit deren Ikonen von einfachen Menschen verstanden werden konnten. Meine Malerei befreit sich vom Leitbild byzantinischer Formensprache, die einem Fresko oder Tafelbild mehr als erbauliche und materielle Kostbarkeit verleiht – es gibt Ausnahmen. Ihr Bild erscheint im neutralen und feierlichen Gold-Flächengrund. Jedoch schweben die dargestellten Figuren vor dem warmen Goldton isoliert und starr. Sicher hat das in einem dunklen architektonischen Rahmen im Kerzenschein seinen unbestreitbaren Reiz. Ihre Wirkung ist raum- und zeitlos, überirdisch, nicht von dieser Welt. Kirchenbesucher und auch ich erleben, banal betrachtet, ein glückseliges Mysterium.“

**Petrarca:**

„Aber Sie verschaffen Ihrer Darstellung möglichst realistische Glaubwürdigkeit!“

**Giotto:**

„Ja. Im genannten Motiv „Der Judaskuss“ habe ich der goldgelben Farbe einen erweiterten Wert zugeteilt, neben Verrat, Neid und Habgier. Judas Gewandfigur erscheint nun im Mittelpunkt des Geschehens als eine Lichtgestalt. Er umarmt in gestreckten Falten gelegter Kleidung mit ausholender Geste die feine Gestalt Christi, dessen Kopf ein goldener Heiligenschein umrankt. Seine Jesu Berührung Jesu verursacht just eigene Leuchtkraft, in der die ausstrahlende Goldaureole Jesu ihre Krönung findet. Es ist der Augenblick vor dem verräterischen Kuss, um den Soldaten Jesus für dreißig Silberlinge<sup>66</sup> zu offenbaren. Seine Jünger wollen ihn verteidigen, Petrus schneidet mit einem langen Messer das Ohr des Malchus<sup>67</sup> ab. Links wird ein Apostel von der blau gekleideten breitbeinig stehenden Rückenfigur an der Flucht behindert. Rechts vorne in der Farbe sakraler Macht blickt und zeigt ein Priester auf Jesu. Hinter ihm drängen Soldaten heran, um den identifizierten Jesus gefangen zu nehmen.“

**Petrarca:**

„Ein Massenauflauf, der einer choreografischen Theaterszene gleicht. Ein Rucken geht durch die Menge, auf der Bühne verschärft sich die Spannung. Fast alle Gebärden und Blickrichtungen der andrängenden Bewaffneten weisen den Betrachter auf den Brennpunkt des Geschehens. Ihre Lanzen, Speere und Fackeln lärmen unheildrohend vor einem dunkelblauen Nachthimmel als Echo einer metaphysischen Dämmerung des Göttlichen.“

**Petrarca** macht eine kleine Pause, lehnt sich entspannt in den knarrenden Korbstuhl zurück und spricht weiter:

„Sie wollen mit dieser Darstellung den entscheidenden Zeitpunkt des Ereignisses veranschaulichen. Darin unterscheiden Sie sich von den langatmigen Bilderfolgen, die ich in bisherigen Gotteshäusern gesehen habe. Ich erinnere mich gut an diese Geschichte, unter anderen, die mir meine Mutter aus der Bibel vor dem Einschlafen vorgelesen hat.“

**Giotto:**

„Sì, signore Petrarca, meine Mutter mir auch.“

Überraschend klopft es an der Ateliertür und herein kommt ein Schüler von **Giotto**:

<sup>66</sup> Der Gegenwert liegt heute umgerechnet zwischen dem Wert eines Esels und 10.000 Euro.  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Judaslohn#cite\\_note-2](https://de.wikipedia.org/wiki/Judaslohn#cite_note-2), 19.02.22, 9:40 Uhr

<sup>67</sup> Malchus war Diener bei Kajaphas, dem Hohenpriester Israels. Am Urteil gegen Jesus beteiligt.  
<https://de.wikipedia.org/wiki/Malchus>, 20.02.22, 11:06 Uhr

„*Mi scusi, Maestro Giotto, Dante lässt sich entschuldigen, er ist krank. Als Trost gab er mir für Sie einen gereimten Vers aus seiner „Göttlichen Komödie“.*“<sup>68</sup>

Die Diskutanten bedauern seine Verhinderung und wünschen dem Dichter eine baldige Genesung. Der Schüler verlässt den Raum. **Giotto** entschuldigt sich beim Gast und liest aber laut die kleine Strophe vor<sup>69</sup>:

»Es glaubte Cimabue in Malerei  
Den Platz zu halten; doch es sank die Feste  
Des Ruhms und Giotto hat nun das Geschrei!«

Beide lachen kurz auf, **Giotto** fühlt sich geschmeichelt.

Später wird **Giotto** in dem Fresko „Das Jüngste Gericht“ **Dante** im Profil verewigen; Museum Bargello, Florenz, Kapelle im Palazzo del Podestà, etwa 1336.<sup>70</sup>

**Petrarca** spricht, seine vorigen Gedanken aufnehmend:

„*Sie haben ein modernes<sup>71</sup>, persönliches Empfinden, ein neues Bewusstsein, eine eigenwillige Art, die Dinge zu sehen. Jesus Christus erscheint nicht länger unnahbar. Er ist ein Mensch wie Sie und ich. Mensch und Gott sind einander ähnlich und Ihre Personen aber unterschiedlich. Sie beobachten die Natur und schärfen Ihren Wirklichkeitssinn. Ihre malerischen Figuren stehen lastend fest auf der Erde in hell-dunkler Abstufung. Woher kommt das?*“

**Giotto** lächelt mild, steht langsam aus seinem geflochtenen Korbstuhl auf und geht in eine Zimmerecke, wo er aus einer Ledermappe ein paar vergilbte Zeichenblätter aus wertvollem Papier herausholt und es dem Dichter und Humanisten überreicht. **Petrarca** nimmt die Blätter entgegen und schaut sich diese eine Weile an.

**Giotto** steht neben ihm und erzählt:

„*Damals war ich etwa zehn Jahre alt. Mit diesen Zeichnungen bin ich zu meinem späteren Lehrmeister Cimabue gegangen. Seine Kirchengemälde habe ich stets bewundert. Ich hatte mich etwas geschämt, denn die Zeichnungen hatten nur Schafe, einen Hund und eine Landschaft gezeigt und nicht etwa Jesus oder Heilige.*“

<sup>68</sup> [https://bilder.buecher.de/zusatz/40/40091/40091824 lese\\_1.pdf](https://bilder.buecher.de/zusatz/40/40091/40091824 lese_1.pdf), Im elften Gesang des Purgatoriums in Dantes »Göttlicher Komödie; 23.02.22, 12:35 Uhr

<sup>69</sup> <https://www.weltbild.de/media/txt/pdf/9783834216373-100.540.776.pdf>, 15.04.22, 8:55 Uhr

<sup>70</sup> <https://dasgoetheanum.com/ein-portraet-wie-ein-siegel/>, dto.

<sup>71</sup> „modernes“ im Sinne: in der jüngsten, letzten Zeit aufkommen; neuzeitlich, zeitgemäß, aufgeschlossen.

**Petrarca**, beeindruckt vom Talent des damaligen Zehnjährigen, bemerkt:

„*In Ihren Zeichnungen erkenne ich bereits das lebendig Körperhafte der Figuren sowie die realistische Umgebung beim Schafe hüten, die für Sie einen Lebensbereich ausmacht, was ich bei Ihren Vorgängern so naturgetreu noch nicht gesehen habe.*“

**Giotto** bedankt sich und erklärt:

„*Was mich am meisten reizt, ist den Menschen bei Kirchenbesuchen eine augenfällig würdig narrative Atmosphäre zu vermitteln. Die neuerdings ornamentalen Glasfenster der Dome strahlen sehr gut eine bis dahin nicht gekannte kultische Verzauberung aus, jedoch wird der Betrachter vom Irdischen zum Überirdischen erhöht. Das kommt den Auftraggebern der Kirchen entgegen, ...*“

**Petrarca** setzt schnell hinzu:

„*... verfehlt jedoch eine der humanistischen Kernideen. Als Ebenbild Gottes glaubt der Mensch nicht nur als Metapher, das Höchste in der ganzen Schöpfung zu sein.*“

Und besinnt sich auf ein Zitat:

„*Über den Glauben steht in der Bibel: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“*“<sup>72</sup>

Soll heißen: Die Gläubigen sollen an einem Glauben festhalten, der sich an einem unsichtbaren Gott orientiert.

**Giotto** leidenschaftlich:

„*Si, si! Der wahre Glaube kommt vom inneren Selbst und nicht von außen. Ich glaube, also bin ich eins mit dem Schöpfer.*“

Und ergänzt aufgeregt:

„*Auch deshalb gebe ich den gemalten Personen individuell sichtbare Züge. Gottähnlich und nicht gottgleich. Der Betrachter überzeugt sich dann geradewegs, ob er an das berichtete Ereignis glaubt oder nicht.*“

**Petrarca** begeistert:

„*Sie behandeln ein Thema wie ein persönliches Dabeisein und lassen die Kirchengänger daran teilhaben. Sie schaffen es, alle Nuancen menschlicher wie göttlicher Empfindungen wiederzugeben.*“

Sie beenden bald ihre Unterhaltung, versprechen sich, in absehbarer Zeit ihre Diskussion fortzusetzen und verabschieden sich freundlich.

\*\*\*\*\*

**Giottos** Malerei mag bei professionellen KünstlerInnen nur ein müdes Lächeln entlocken und selbst Hobbyisten verfügen heute über Techniken, die ihm wie Zauberei erschienen wären. Hierbei hätten ihn die bunten Reklame-, Verpackungs- und Comicbilder in beträchtliches Staunen versetzt. Jene Leute könnten deshalb glauben, über Giottos Fresken zu stehen.<sup>73</sup> Jedoch, spätestens beim Versuch ein Giottobild abzumalen, würde jenen ihr Scheitern bewusstwerden. Hell-Dunkel-Farbgebung, Bildkraft der Figuren, körperhafte Raumwirkung, choreografischer Aufzug... Das alles lässt sich mühsam, wenn überhaupt, aneignen. Deren Imagination würde vermutlich zur Illusion. Jedem Giottowerk haftet nicht nur seine Eigenheit an, die ihn einzigartig macht, es ist auch der humanistische Geist, der sich an den Interessen, den Werten und der Würde insbesondere des einzelnen „modernen“ Menschen orientiert. Etwas, das heute selbstverständlich erscheint und doch in der Wirklichkeit allzu leicht, durch verführerische Medien, unerkant bleiben kann. Vor seinen Bildern fühlen wir uns bezeugt in sein Dasein versetzt. Eine Magie, die Zeit und Raum verbindet.

Eine Ikone – Heiligenbild – ist wie ein Fenster zwischen Diesseits und Jenseits. Sie ist eine Abbildung der Wirklichkeit, nicht die Wirklichkeit selbst. Deshalb wird sie nach einer Vorschrift heute noch zweidimensional gemalt. Sie erscheint erhaben und transzendent. Ihre Heiligen schauen auf den Betrachter von oben herab. Der Kirchenbesucher fühlt sich beobachtet und beachtet.

Die lobgepriesenen Heiligen auf einer Ikone als Tafelmalerei oder auf Fresken versprechen dazu ein paradiesisches Leben nach dem Tod. Sie sind sozial organisierte Illusion. Durch ihre flächenhaft eindringliche Erscheinung vor einem goldenen Hintergrund wirken sie hypnotisch nachhaltig. Sie *brennen* sich gleichsam in ins Auge des Betrachters. Er träumt nicht nur von ihnen, sondern er glaubt auch, sie durch Gebete anrufen zu können, um ihm in schweren Zeiten beizustehen. Dabei neigt erst in Krisenzeiten nur der existente Mensch ‚edel zu sein, hilfreich und gut‘.<sup>74</sup> Mit anderen Worten gesagt: Die Bildmacht des christlichen Kultbildes Ikone konnte sogar Kriege anfachen oder Frieden stiften.

Heutige Medien, wie Bilder, Sprache, Schrift und Akustik beeinflussen oft unmerklich unser Leben. Deshalb glaubt jeder von uns, ohne weiteres die Wirklichkeit zu kennen, ohne zu

merken, wie erschöpft wir dadurch werden können. Bei der Kanalisierung unserer Energie, beispielsweise bei achtloser Benutzung von Streamingdiensten, Computerspielen und Sozialen Medien, fühlen wir uns oft hinterher wie ausgelaugt. Wir vergessen leicht, welche ureigene Macht von ihnen ausgeht.

Obwohl wir bereits in frühen Jahren, noch vor der Kindergartenzeit, die Realität abzubilden versuchen. Naiv und mit viel Einfall zeichnen, malen, gestalten, musizieren, singen und schreiben wir unsere ersten dinglichen Übungen. Später im fortgeschrittenen Alter erinnern wir uns möglicherweise wieder an unsere ersten kreativen Schritte, die wir nun dem Anschein nach als Therapie oder Freizeitbeschäftigung betreiben.<sup>75</sup>

Längst hat die sozial organisierte Illusion an Glauben (Ikonodulie) insbesondere neuer Medien gegenüber eingebüßt. Diese können inhuman verstörend wirken. Nämlich, mit einem umgekehrten Effekt der „Bewusstseinskontrolle“ (Gehirnwäscheeffekt) arbeitet die Werbung in den Medien, um ihre Kundschaft zu animieren, ihre Produkte zu kaufen. Ihre Botschaft verspricht Einem Individualität –, dabei geht es stets um ein Massenprodukt –, im Jetzt, in der Gegenwart, ein beglücktes Lebensgefühl. So werden das Selbstvertrauen und die eigene Urteilskraft der Zielperson durch eingelebte Reize, wie Bilder, Sprache, Schrift und Akustik, angegriffen und mental derart *umprogrammiert*, dass sonach ihre Wahrnehmung geschwächt und durch einen vermeintlich modernen Lebensstil ersetzt wird.<sup>76</sup>

Im Supermarkt stehen wir vor einem Meer an Waren. Aus dem Off hören wir heimelige Musik. Unsere Sinne sind durch Gerüche und optische Reize wie betäubt. Trotz Einkaufszettel bewegen wir uns wie in Trance. Und dann greifen wir wie unbewusst zum viel gelobtem Produkt jener beworbenen, letztlich gar unerwünschten Marke und erleben durch dessen Besitz insistiertes Glücksgefühl. Körperliche oder mentale Bilder, so **Hans Belting**<sup>77</sup>, stehen wie in einem Rückkopplungsverfahren in einem ständigen Austausch miteinander.<sup>78</sup>

Erneut hat **Mr Sajber** ein Déjà-vu:

<sup>75</sup> Etwa 3 % der Erwachsenen sind kreativ u. leben davon.

<sup>76</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Gehirnw%C3%A4sche>, 23.03.22, 10:05 Uhr

<sup>77</sup> Hans **Belting** (1935-2023), dt. Kunsthistoriker u. Medientheoretiker mit Schwerpunkt im Bereich der Bildwissenschaft, in der Moderne u. Medienkunst sowie in der italienischen Kunst des Mittelalters u. der Renaissance.

<sup>78</sup> Christiane Kruse: Hans Beltings Werk Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft (2003), in: [https://lehrerfortbildung-bw.de/u\\_mks/kunst/gym/bp2016/fb4/6\\_mat7-8/2\\_bild/](https://lehrerfortbildung-bw.de/u_mks/kunst/gym/bp2016/fb4/6_mat7-8/2_bild/), 08.04.22, 17:44 Uhr

<sup>73</sup> Ernst H. Gombrich, Kunst und Illusion, Belsler, Stuttg., 1977, S. 24

<sup>74</sup> Frei nach Johann Wolfgang von Goethe, in: *Das Göttliche*, [https://www.mumag.de/gedichte/goe\\_jw52.html](https://www.mumag.de/gedichte/goe_jw52.html), 21.04.22, dto.

„**Giotto**, giovane amico di arte, ich bin von deiner Begabung beeindruckt. Mit weißer Kreide und schwarzer Kohle kannst du sehr gut umgehen. Deutlich corporeo entstehen deine gezeichneten Tiere. Du musst jetzt nur die Figuren in Farbe umsetzen. Dann darfst du auch Heilige gestalten.“ Sagt unterweisend **Cimabue** zu seinem jungen Schüler **Giotto**. „Und denk daran“, fügt er hinzu, „dein Bild repräsentiert zugleich dein Können und deine Idee. Das Handwerkliche zeigt sich in der Reife deiner Fähigkeit erkenntlich.“

„Nichts leichter als das.“ Antwortet hochgemut ehrgeizig sein Eleve. „Ich komme bald wieder, Maestro.“ Und er geht fieberhaft nach Hause, um an seinen noch juvenilen Ideen zu laborieren. Als Einzelkind muss er nebenbei noch Schafe hüten.

Von seinem Meister hat er inzwischen viel gelernt. Er weiß, antike Meister hatten sich bereits mit Wandmalereien auseinandergesetzt. Dennoch ist er unzufrieden mit deren Technik. Sie hinterlässt meist dunkle Abbildungen.

Hinter dem elterlichen Haus experimentiert er mit verschiedenen Extraktionen und Emulsionen in den nächsten Tagen. Die gemischten Pigmente an einer frisch verputzten kleinen Wand, die er selbst hochgezogen hat, haftbar machen. Naheliegender ist, denkt er, neben Wasser und Pflanzensäften, ein universell einsetzbares Bindemittel für alle Pigmentarten von Dauer – organische und anorganische. Dieses sollte neutral sein, um die Farbwirkung des Pigments nicht zu beeinträchtigen. Es sollte sich nach Maltechnik, Malgrund und den erstrebten Eigenschaften des Kolorits richten, wie Trocknung, Glanz, Deckkraft und vor allem dem farblosen Oberflächenschutz. Gegen Feuchtigkeit sollte es unempfindlich sein. Noch ahnt er nicht, dass Feigen eine entscheidende Rolle spielen werden.

Nachdem der Jugendliche die Milch aller ihm bekannten Tiere der Umgebung ausprobiert hat, diese hat die Eigenschaft durch Wasser, Fett, Eiweiß, Zucker und Salze, die Farbpigmente zu binden, stellt er fest: Sie hinterlässt beim Trocknen einen Schleier. Ferner schützt sie nicht genug gegen Feuchte. Und da fällt ihm zufällig ein, dass die Feigenmilch zwar giftig ist, jedoch besondere Eigenschaften hat. Seine Mutter verwendet sie als Medizin zur Linderung bei Insektenstichen. Und von seinem Vater, der ein Schmied ist, hat er gelernt, dass sich die gewünschte Eigenschaft eines Materials nicht erzwingen lässt. Sie offenbart sich einem beim Auseinandersetzen in der Anwendung. Und tatsächlich, diese vegano Milch ist ideal, stellt er fest, und verträglich mit Eigelb.

Um die „Moderne“ **Giottos** noch besser zu erfassen, folgt ein klarstellendes Gespräch zwischen **Giotto** und seinem Lehrmeister **Cimabue**. Dabei werden die *Maestà di Santa Trinita*, ca. 1290–1300, Tempera auf Holz, 385 × 223 cm von **Cimabue** und die *Ognissanti-Madonna*, um 1310, Tempera auf Holz, 325 × 204 cm, von **Giotto** betrachtet. Beide befinden sich heute in der Galleria degli Uffizi in Florenz.

**Mr Sajber** macht es erneut möglich. Wir sind im Jahre um 1300, vor Fertigstellung **Giottos** Madonna. Beide Künstler erscheinen vor ihren imaginären Originalen in einer lauen Sommernacht im späteren Stadtwaldchen von Florenz an der ursprünglichen Flussmündung Arno und Mugnone. Ihre großen leuchtenden Tafelbilder tauchen wie aus dem Nichts auf. Hätte sie jemand gesehen, was *wahrscheinlich* sein kann, dann wäre dieser vor Überraschung erstarrt. **Cimabue** und **Giotto** kommen aufeinander zu.

### Ein Künstler-Gespräch zwischen Cimabue und Giotto

**Cimabue** heiter:

„Caro amico, Maestro Giotto! Ich darf dich doch so nennen. Ich freue mich sehr, dich zu treffen. Ich habe deinen Weg verfolgt und von dir sehr viel Bewundernswertes gehört und vor deinem großartigen künftigen Gemälde heute mit dir zu stehen, ist mir eine große Freude und Ehre.“

**Giotto** freudestrahlend:

„Grazie caro vecchio amico, Maestro Cimabue. Auch ich freue mich, dich nach längerer Zeit zu sehen. Wie du siehst, werde ich von dir sehr viel gelernt haben.“ – sie setzen sich auf eine Steinbank.

**Cimabue** fein lächelnd:

„Ja, vor allem den Leitgedanken. Wir folgen einem anmutigem Vorbild der byzantinisch thronenden Mutter Gottes. Unsere befinden sich im Zentrum, ihre Augen schauen huldreich und gütig den Betrachter an. Ihre Christuskinder sitzen auf ihrem Schoss mit dem Segensgestus.“

**Giotto** ergänzt:

„Bei dir zeigt sie mit ihrer rechten Hand auf ihr Kind. Bei mir ruht ihre langfingrige Rechte auf dem Knie ihres Kindes. Folglich der Personen-Bedeutung sind bei uns beiden die umgebenden Engel bzw. Heiligen kleiner dargestellt.“

**Giotto** weiter nach kurzem Abwarten:

„Deine Engel umrahmen sie auffällig harmonisch in symmetrischen Wendungen neigend, sodass in meinen Ohren der Gesang eines gregorianischen Chorals erklingt. Sie schweben geradezu und keiner schaut die Madonna an, sie wenden sich eher an Gläubige. Es kommt mir vor, bei der Schar, dass sie daher etwas an *Importanza* verliert.“

**Cimabue** anerkennend:

*„Das bewundere ich an dir. Du blickst hinter die gemalten Figuren, als ob sie durch und durch Menschen wären und nicht ein vorgeschriebenes Beiwerk. So malst du sogar.“*

Gemeint ist die Bedeutung der Vorherrschaft „einer geistigen Ordnung der Bilder in bestimmten Sinnzusammenhängen - Ikonologie.“<sup>79</sup> Das heißt, die religiösen Symbole und Allegorien hatten in der byzantinischen Kunst Vorrang vor dem rein künstlerischen Bedürfnis. Einförmige äußere Gestaltungen fokussieren die Gläubigen auf die christliche Ergebenheit. **Cimabue** hat als einer der ersten mit dieser Praxis gebrochen. Bereits sein überlebensgroßes Kruzifix, um 1265, in Tempera auf einer Holztafel gemalt, in der Christus in einer gespiegelten S-Krümmung dargestellt ist, folgt der gotischen Darstellungsweise.<sup>80</sup> Es befindet sich in der Kirche San Domenico in Arezzo. Seine Abkehr von der byzantinischen Verpflichtung spiegelt sich in einer emotional mitfühlenden und dem Humanismus geneigten Ausdrucksweise wider. Noch deuten die Physiognomie oder das Lententuch auf Einflüsse byzantinischer Fertigkeit hin, gehen aber mit der angedeuteten expressiven Verformbarkeit des Körpers über diese deutlich hinaus. Und, der schmerzerfüllte Christus am Kreuz leidet still noch im Tod. Mit dieser Arbeit reifte wegweisend die Aufhebung der Schranke zwischen Betrachter und Gottheit heran. **Giotto** verstand es daraus für sich, wie noch zu erläutern, eine neue Kunstwelt zu erschaffen. Ikonografie bedeutet Bildbeschreibung und Ikonologie Bilddeutung - Sinnzusammenhang.

**Giotto** nach einer kurzen Pause:

*„Bei den Engeln habe ich Änderungen introdotto. Alle Augen, auch die der Heiligen, blicken zur voluminösen Mutter Gottes, die so vertraut Respekt genießt und der zugewiesenen Rolle als Übermutter an Ansehen gewinnt. Die Engel stehen oder knien auf dem Boden. Vier davon sind im Profil dargestellt. Wie dir bekannt ist, unterscheidet sich diese Wiedergabe von der damals beliebten byzantinischen, die den bösen Menschen, Dieben und Mördern vorbehalten war. Vorne halten sie Blumenvasen und die zwei nächsten Insignien, Krone und ‚Gottes Haus‘ in den Händen. Auch meine vier Heiligen habe ich in den Hintergrund ‚ausgesiedelt‘. Deine vier Heiligen hingegen kauern unterhalb des Thrones und erweisen ihr so ihre Demut.“<sup>81</sup>*

<sup>79</sup> Geschichte der Kunst und der künstlerischen Techniken, Hrsg. Hans H. Hofstätter, R. Löwit: Wiesbaden, 1967, S. 7f. **Aby Warburg** (1866-1929), dt. Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler, führte die neue Methode, die Ikonographie bzw. Ikonologie, in das Fach Kunstgeschichte 1892 ein.

<sup>80</sup> Weiche Gesichtszüge, eine geschwungene Haltung der Dargestellten und ein fließendweicher, üppiger Faltenwurf.

<sup>81</sup> Es sind die Propheten Jeremia, Abraham, David u. Jesaja.

Der Künstler erzeugt gewissermaßen neue ikonografische Merkmale bei der Aufführung der weiß und grün gekleideten Engel im Profil.

**Cimabue** fährt zustimmend fort:

*„Mit dem Goldhintergrund huldigen wir dem Auftraggeber, der damit nicht nur Eindruck machen will. Es ist das göttliche Licht des Goldes. Und so prunken unsere Gemälde im Überfluss dieser himmlischen Strahlung. Meine Maestà weist wenig Perspektive und thront wie in einer arkadischen Hochsitzfestung der Banco Medici.“*

**Giotto** lächelt, bleibt aber sachlich lobend:

*„Den Kopf deiner Madonna umgibt eine Corona, die mit dem Goldhintergrund verschmilzt. Lediglich eine feine kettengleiche Kreisform mit rot-blauen Punkten umschließt unauffällig ihr Haupt, fantastico!“*

Und nach einer kurzen Pause, **Giotto** weiter:

*„Bei mir kontrastiert der Madonnen-Kopf deutlich mit dem Heiligenschein. Was schmucklos ebenso für die Aureole des Jesu Kindes zutrifft. Bei dir umrankt Jesu Kind die Aureole eines Lazarus-Kreuzes. Stimmt das?“*

**Cimabue** etwas überrascht:

*„Gut beobachtet, Giotto. Mit dem Lazarus-Kreuz soll einem Sterbenden die Verheißung auf die Auferstehung verdeutlicht werden. Maestà lenkt neigend ehrerbietig ihren Kopf zum Jesusknaben, der die rechte Hand segnend erhoben hält. Gekleidet in rot-braunem Gewand hält es in der Linken die Buchrolle. Wie du weißt, ist sie das Symbol der Macht. Dein Jesu Kind ist in einer langen roten Tunika gekleidet. Es hält die rechte Hand deutlicher vor der Brust Marias segnend erhoben. In der Linken hält es jene leicht entfaltete Buchrolle der Herrschaft.“*

Beim Vergleichen geht es um Ähnlichkeiten und Unterschiede. Daraus ergibt sich eine Kernaussage.

**Giotto:**

*„Deine schlanke Thronende ist in einen blau-roten Umhangmantel gekleidet. Sanfte Gesichtszüge, eine leicht geschwungene Haltung wie auch die der Engel und ein fließendweicher, üppiger Faltenwurf. Sie vermittelt zwischen Himmel und Erde. Bei den alten Griechen hat Europa die Verbindung zwischen Olymp und Diesseits symbolisiert. Rot steht für das Blutopfer Christi. Sie sitzt zudem auf einem halbovalen Kissen, das bordorot, kariert und goldfarben gesäumt ist. Lieblich, sanft und fürsorglich schaut sie dabei den Betrachter mit ihrem wie auch dem des Kindes und den Engeln goldfarbenen Gesicht an, mit dem alle ähnlich sind. Ihre Füße und die Schrägstellung des Throns deuten eine räumliche Aussicht an.“*

Die Stilisierung der Engel ist ein Merkmal byzantinischer Ikonen. **Giottos** Madonna und ihr Kind sind eindeutig individuell ausgelegt und ikonografisch neu. Die symmetrisch angeordneten Engel jedoch ähneln sich.

**Cimabue** rühmend:

*„Was ich bei deiner Malerei stets geschätzt habe, ist, wie du die Figuren in der Raumtiefe durch umgebende Architektur augenfällig gestaltet hast. Deine Stattliche sitzt unter einem reich verzierten schmucken Spitzbogen. Sie wird in einem perspektivisch ausgestalteten Baldachin-Raum, der von hintereinander und umgebend flüchtig angeordneten Engeln und Heiligen, akzentuiert ist. Gekleidet ist sie in einen dunkelblauen Umhangmantel. Darunter trägt sie eine weiße Tunika mit Goldbordüren, hindeutend auf die unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria. Ihren Kopf hält sie aufrecht und blickt den Betrachter arteigen und leutselig an.“*

„**Boccaccio** zeigt sich in einer um 1350 entstandenen Novelle des Dekameron besonders begeistert von **Giottos** Malerei: „Er besaß ein so mächtiges Genie, dass die Natur, die Mutter und Schöpferin aller Dinge, unter den ewigen himmlischen Entwicklungen nichts hervorbringt, was er nicht mit dem Griffel, der Feder oder dem Pinsel reproduzieren könnte: eine so vollkommene Reproduktion, dass es für die Augen nicht mehr eine Kopie, sondern das Modell selbst war. Sehr oft haben seine Werke den visuellen Sinn getäuscht, und man hat für die Wirklichkeit gehalten, was ein Gemälde ist“.<sup>82</sup>

Nach einem tiefen Seufzer sagt **Cimabue**:  
*„So gut ich mich auch bemüht habe, deine ausgeprägte Körperhaftigkeit konnte ich nicht erreichen. Diese Hell-Dunkel-Verteilung ergibt eine mir bis dahin nicht bekannte plastische Formgestaltung. Wie du sicherlich weißt, ergibt sich der Schattenverlauf aus der Form und das Licht aus der sichtbaren Gestaltung eines Gegenstandes. Mit meiner Thronenden bezwecke ich, den Kirchenbesucher zur raum- und zeitlosen Wirklichkeitsferne hinüberzubringen. Deine dagegen weilt zielbewusst in der Natur der Sache diesseitig. Und noch etwas fällt mir auf. Mein gemalter Thron wirkt massiv und schwer. Du wartest auf mit dem Charme schmückend fein ziselierter Thronarchitektur, wie mitten in der liturgischen Geburtstagsfeier.“*

Bei **Cimabue** fehlt dem Mienenspiel der Madonna, in der Zartheit des Kolorits, noch eine individuelle Charakternote. Sie entspricht der überlieferten Schemen-Kunstherrlichkeit, die das Gebärdenspiel vorgegeben hat.

Bei **Giottos** Madonna dagegen ist ein natürliches Lächeln angedeutet und ein sinnlicher Blick schaut einem Publikum entgegen. Ihr Sitzkissen verselbständigt sich in ein knallrotes und angedeutetes mit Borte goldgesäumtes Polster. Praktisch alle seine Figuren besitzen einen elfenbeinfarbenen Teint.

**Cimabue** jetzt sehr neugierig:

*„Unsere Holztafeln sind aus Feigenbaum. Aber sag mir zum Schluss eins. Wie kamst du auf die Feigenmilch als universelles Bindemittel?“*

**Giotto** gut gelaunt schnell redend:

*„Nachdem ich eine kleine Mauer gebaut und sie frisch verputzt hatte, ritze ich in die Oberfläche des feuchten Kalkgrundes vier Finger breite Schachbrettfelder ein. Dann bestrich ich jedes Feld mit Tempera- bzw. Kaseinfarbe. Mit dem Ergebnis: Die Farben dunkelten nach, wie bei dir. Meine Intention war ein helles Inkarnat.“*

Die Pigmente haften nicht einfach nur auf der Oberfläche der Wand, sondern gehen eine feste chemische Verbindung mit den oberen Schichten ein. Das Ergebnis ist eine beständige und harte Schicht, welche die Freskomalerei zu der in der Wandmalerei haltbarsten Methode macht. Als Pigmente für die Freskomalerei kommen nur kalkbeständige Farben in Frage. Pigmente, die durch Vermischung mit Kalk ihre Farbe verändern, sind für die Freskotechnik ungeeignet.<sup>83</sup> Zum Erhalten der Farben und ihrer Wandoberfläche erforschte **Giotto** die Feigenmilch (heute: Naturkautschuk, Latex).

*„Es war zum Mäusemelken. Nicht, dass mir nun die Milch einer Maus noch übrigbliebe. Aber was nun? Und da erinnerte ich mich daran, wie meine Mutter damals bei mir mit der Feigenmilch auch eine Warze auf meinem Mittelfinger der rechten Hand erfolgreich behandelte. Dabei fiel mir auf, wie klebrig diese weißliche Substanz war und beim Trocknen farblos und fest wurde. Also trug ich einen neuen frischen Putz auf. Danach verfuhr ich wie bereits beschrieben, ~~nur~~ dieses Mal nur mit der Feigenmilch. Den Rest der Geschichte kennst du ja bereits. Helle und dunkle Farbgebung verändern sich nicht.“*

Ja, ich habe auch Fehler gemacht. Setzt **Giotto** nach: Beim Fresko „Judaskuss“ korrigierte ich einige entstandene Mängel des blauen Hintergrundes im Anschluss an den Trocknungsvorgang. Das erwies sich für die Haltbarkeit der auf der Oberfläche aufgetragenen Farbschicht als sehr begrenzt. Die aufgetragene Farbe veränderte sich in ihrer Wirkung und wird wahrscheinlich irgendwann abblättern.“

<sup>82</sup> <https://www.trenfo.com/de/geschichte/biografien/giotto-di-bondone-4>, 09.04.22, 15:22 Uhr

<sup>83</sup> <https://www.kunst-und-farbe.de/freskomalerei/>, 28.05.22, 9:15 Uhr

**Giotto** nunmehr schwärmerisch:

*„Ich glaube, wenn wir schöne Bilder malen, wird unsere Welt schöner. Ich jedenfalls fühle mich dazu verpflichtet. Da in den Kirchen in lateinischer Sprache gepredigt wird und die meisten cittadini diese Sprache nicht verstehen, freue ich mich, ihnen Gottes Kosmos in wundervollen Bildern verständlich zu erzählen.“*

Unerwartet wird es im Thronhimmel lebhaft. Beide Madonnen mit ihren Jungen erheben sich gleichzeitig bedächtig vorsichtig, um ihre Köpfe nicht am Rahmen bzw. prunkvollen Baldachin zu verletzen, und schweben rauschend leise zu den Künstlern auf den Rasen nahe ihrer Steinbank hinab. Die ganze Umgebung leuchtet von ihren Gestalten umgebenden Strahlenkränze auf. Jeder einzelne grüne Grashalm richtet sich, wie vor Freude zappelig auf, um nun noch ein größeres Wunder zu erspähen. **Cimabue** und **Giotto**, geblendet vom heiligen Licht, sind sprachlos, trauen ihren Augen kaum, knien nieder. Sie sind vom göttlichen Erlebnis aufs Tiefste berührt. Es ist still. Weder Froschquaken noch Eulenlaute sind zu hören. Kein Grillenzirpen. Nicht einmal ein Lüftchen behelligt die angehende feierliche Zeremonie. Beide Himmelsköniginnen und ihre Kinder wenden sich etwas steif aber huldvoll schauend den jeweiligen Malern zu, lächeln sie mild an, bleiben schweigsam. Die Jesu Kinder heben ihre Rechten mit zwei erhobenen Fingern, machen das Kreuzzeichen und ihre kindlichen Stimmen erklingen zugleich: „Ich segne dein Sein“. Kurz danach löst sich der Spuk auf. Es blitzen Sterne zum Abschied am nächtlichen Himmel auf, da wo soeben Wundersames geschah. Leises Rumoren der beiden Flüsse und ihr hörbares Herzklopfen bringen die Künstler in die surreale Wirklichkeit wieder zurück.

**Giotto**, wie in Trance:

*„Es ist spät geworden, ich kehre in die reale Welt zurück, addio.“*

**Cimabue** ebenso benommen, doch väterlich:

*„Eile mit Weile, mio caro amico, addio.“* – und entschwindet ebenfalls.

*„Frühstück!“*, **Giotto** erwacht aus seinem langen Traum. Seine Frau ruft aus der cucina, er hört Kindergebrabbel. In Gedanken vertieft beginnt er den Tag ruhig, gemächlich und voller neuer Ideen. Er weiß jetzt, wie er die *Ognissanti-Madonna* malen soll. Er sieht jedes Detail vor seinen inneren Augen. Seine Frau und ihr jüngstes Kind werden ihm Modell stehen. Sein Auftraggeber wird vom Ergebnis zufrieden sein. Und begeistert von den angenehmen Erkenntnissen und voller Vorfreude, beeilt er sich, in die Küche zum Frühstück zu kommen, wo er der Familie seinen Traum erzählen will. Hoffentlich wird seine Frau einverstanden sein.

Dazu kommt es bald, seine Frau freut sich darauf. Er beginnt denn auch bald mit Entwürfen und Vorzeichnungen. Doch vorher muss er zuerst die zugesicherte große Arbeit, den Freskenzyklus in Padua, Capella degli Scrovegni all’Arena, 1303 vorbereiten und 1306 beenden.

## Resümee

Wie angeschaut, bedient sich **Cimabue** in augenscheinlicher Realität noch der byzantinischen Formensprache durch die abgestimmte Darstellung des Motivs, der Personen in Gestik, Mimik, Faltenwurf und Farbgebung des Hintergrunds vor einem ideellen Thronhimmel. Seine Massigkeit und Schwere wird durch den goldfarbenen Ton, und den Thron Engel schmiegend, im Gleichgewicht gehalten. Ihre figurative Darbietung ist überdies mit einer stärker zum Leben vermittelnden Sinnlichkeit erfüllt und der wesentliche Anstoß zur ikonenhaften Überwindung.

**Giottos** Realität ist wirklichkeitsgetreue Darstellung durch die Natürlichkeit des Ausdrucks, Harmonie und Proportion. Er malt eine reale Frau mit ihrem Kind. Die Falten ihres Gewandes fallen so, wie es auch im Alltag üblich ist. Er zaubert den Thronhimmel mit seinem Hofstaat auf die Erde herbei. Seine Komposition entwickelt sich von der Mitte aus nach vorne öffnend. Neben der plastischen Darstellung des Körperlichen wirkt die gotisch elegante Architektur des Baldachins bereits perspektivisch. Sein Mensch wirkt aus dem Schema einer engen Bildsprache befreit, in dem er seine Individualität erspürt. Wie ein Fotoshooting. Es erinnert nur noch das Motiv an eine Ikone.

In beiden besprochenen Madonnen ist eine selige Barmherzigkeit, weise Zurückhaltung und majestätische Unnahbarkeit zu erkennen. Sie sind eingerahmt gemalt wie in einem gedachten, säulenlosen, kleinen Saal in der Satteldachform. Der damals beliebte Bildtypus der thronenden Mutter Gottes mit Jesuskind verkündigt zudem die göttliche Botschaft der Liebe, der Kraft und die des Trostes.

Der christlich-humanistisch geprägte **Giotto** bricht entschieden mit der Vergangenheit, indem er den individuellen Menschen auf das Materielle seines Daseins abstrahiert. **Giotto**: „... , wenn der Besitz fehlt, scheint es, daß auch die Vernunft fehlt“.<sup>84</sup>

<sup>84</sup> In: Lexikon der Kunst in fünf Bänden. ISBN 3-88436-108-2, 1984, Band 2, S. 76

**Giotto** sieht den Künstler nicht (wie früher) als reinen „Erfüllungsgehilfen der Glorie Gottes“, sondern als schaffendes, gebildetes Individuum, welchem eine eigene Identität zusteht.<sup>85</sup> Seine Respektsperson könnte später **Nietzsche** allenfalls so erklären: Sein Ehrgeiz zur Wirklichkeitsbesinnung, Selbstentfaltung und Geltung hätten einen „Künstler-Übermenschen“ jener Zeit heraufbeschworen, der in der Renaissance zur hohen gesellschaftlichen Wertschätzung aufsteigt.

Wer einmal die ‚Galleria degli Uffizi‘ in Florenz besucht und die dortigen Gemälde von **Cimabue** und **Giotto** vergleicht, wird augenfällig bei **Giotto** feststellen: Hier wird nicht Gott gerühmt, sondern der Betrachter ist aufgefordert, sich mit dem religiösen Glauben auseinanderzusetzen. Göttliche Illusion wird zur menschenwürdigen Wahrnehmung. **Vasari** schreibt 1568 über ihn: Er »wurde ein derart guter Imitator der Natur, dass er die schwerfällige griechische Malweise komplett verwarf und die gute, moderne ((sic)) Art des Malens wieder zum Leben erweckte, bei der die Menschen genau nach dem Leben porträtiert wurden, was über mehr als zweihundert Jahre nicht mehr vorgekommen war«.<sup>86</sup>

Seitab der besprochenen Madonna, befindet sich sein wohl am besten erhaltenes Hauptwerk der große Freskenzyklus in der Cappella degli Scrovegni all' Arena in Padua, 1303 bis 1306. Dort malt er mehr als 100 Szenen aus dem Leben Mariä und Jesu, auch Architektur-Elemente. Dem Betrachter werden Nischen vorgetäuscht (Trompe-l'œil), in denen gleichnishafte Figuren zu stehen scheinen. Es ist sein Verdienst, die illusionistische Malerei wieder aufleben zu lassen. Eine damals nahezu vergessene Technik. Die ältesten erhaltenen Beispiele sind aus Pompeji bekannt.<sup>87</sup>

**Giotto's** maltechnische<sup>88</sup> und gestalterische Möglichkeiten generieren einen frischen religiösen Anblick, einen jungen Bildtypus. Seine Neuerungen bilden die Basis zur abendländischen Malerei der Kunstepoche der Renaissance. Der Geist der Kunst hat mit dem Maler, Mosaisten und Architekten eine ungeahnte Dimension der Neuschöpfung erreicht und eine zukunftssträchtige Position der Kunstgeschichte manifestiert. Ihre Folge reift erst 100 Jahren später mit **Masaccios** (1401-1428) Malerei. **Michelangelo** (1475-1564) wurde ebenso von seiner Formgestaltung beeinflusst.<sup>89</sup>

<sup>85</sup> Gottfried Witiko Friedrich Wladika, 10.10.22

<sup>86</sup> <https://www.weltbild.de/media/txt/pdf/9783834216373-100.540.776.pdf>, dto.

<sup>87</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Pompeji>, 27.06.22, 09:26 Uhr

<sup>88</sup> Laut Ernst Berger diente die Feigenmilch als Lösungs- u. Konservierungsmittel für das Ei, in: ISBN 3500266509, 1912, S. 107, auf S. 115 stellt er praktisch fest, dass die Tempera mit Feigenmilch angerührt, unempfindlich gegen Wasser wird!

<sup>89</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Giotto\\_di\\_Bondone](https://de.wikipedia.org/wiki/Giotto_di_Bondone), dto.

Für einen Atemzug hält Mr Sajber inne. Er spürt regelrecht, dass dieser Ausflug in die Vergangenheit faszinierend ist. Die Wiederbelebung der Antike bestätigt zwar nachhaltig kulturelle Veränderung vom Mittelalter zur Neuzeit, aber dieses Ereignis und seinen tiefgreifenden Wandel live mitzuerleben, lassen ihn vor Ehrfurcht erschauern. „Das Glück ist ein Geschenk des Augenblicks“, denkt er, bevor seine reale Gegenwart wieder auf seinem Heimatplaneten materialisiert. Nach diesen Strapazen ist es erforderlich einen Gesundheitscheck und technologische Wartung an seinem ‚Q Sys 1t‘, durchführen zu lassen. Er arbeitet mit Quantenbits oder kurz Qubits, die miteinander wechselwirken können. Zuverlässige Imaginationen werden jedoch von Mr Sajbers Persönlichkeit dirigiert.

Wie beleuchtet, wurden neue Fähigkeiten vom Bildungsbürgertum getragen, neue Einsichten über Gott, Mensch und die Welt möglich. Ihre Geistesbewegung wird später als Humanismus in die Chronik eingehen. Nach den kunstgeschichtlichen Epochen der Renaissance, des Barocks und Rokocos konkurrieren überschneidend Klassizismus (1770-1840) und Romantik (ca. 1790-1850). Sie nutzen die Gunst der Stunde, um auf dem Weg der Kunst zur Moderne Geschichte zu schreiben.

*Warum ergiebt sich nur der Schwermuth Schauer  
Aus deiner Schaale mir, Erinnerung?  
Warum bewölket der Sehnsucht stille Trauer  
Der Seele Blicke mit trüber Dämmerung?  
:  
:  
Beflügle mich, schon bricht aus schwarzer Hülle  
Der Hoffnung lüchtes Morgenroth hervor,  
Die Welt ist schön, und schönre Lebensfülle  
Schäumt mir aus deinem Zauberkelch empor.<sup>90</sup>*

„Erinnerung und Phantasie“, Leidenschaft, Trauer, Liebe, Freude und Freiheit sind die Themen dieses Gedichtes von **Mereau**. Sie sind gut geeignet zwischen Klassizismus und Romantik zu vermitteln, hier: Dramatik, Mystik und Sehnsucht reichen einander die Hand.

Nach der naturwissenschaftlichen Revolution vom 15.-17. Jh., in der Kosmologie und Physik, Medizin und Chemie sowie praktisches Experimentieren zu neuem Wissen beitragen, entwickelt sich die Geisteswissenschaft erstaunlich einflussreich. Fortwährende Erforschung der Antike führt zur Entfaltung von Philosophie, Literatur, Musik, Architektur und bildender Kunst ungeahnten Ausmaßes.

*„Ich weiß, dass ich nicht weiß!“*

<sup>90</sup> „Erinnerung und Phantasie“ von Sophie Friederike Mereau, (1770-1806), <https://gedichte.xbib.de/>, 30.07.22, 10:51 Uhr

Der Philosoph **Sokrates**<sup>91</sup> nimmt die Philosophie wörtlich. Ihm geht es sowohl um die „Liebe zur Weisheit“, dem Wissen an sich, als auch und vor allem um die geistige Geschicklichkeit.

*„My dear, Mr. Sokrates, ich bin sprachlos. Was erlauben Sie sich? Auf Ihrem und dem Ihrer Genossen moralisch richtigen Leben gründet sich das ganze abendländische Denken. Und dann dieser folgewidrige Satz? Was meinen Sie, dear colleague Mr. **Leibniz**?“<sup>92</sup>*

*„Aber, aber, verehrter Herr **Newton**<sup>93</sup>, sind Sie auf den Kopf gefallen, das ist nicht diskrepant! Hätten Sie in der Schule Altgriechisch gelernt oder sich selbst diese Gelehrtensprache beigebracht, wie ich mir, und hätten etwas über Sokrates gelesen, wüssten Sie, was er meint. Ich glaube, Sie haben Ihre Zeit zu viel unter dem Apfelbaum im Garten ihres Onkels verbracht. Mit dem Satz: „Ich weiß, dass ich nicht weiß“, hinterfragt Sokrates das, was man zu wissen meint. Es ist ein Weg, die Wahrheit zu erkennen. Erkenne und beherrsche dich selbst.“*

**Newton** in England und **Leibniz** in Deutschland – beide rivalisierten zeitweilig um die Gunst der Muse der Mathematik Ourania – gehören zu den Vordenkern der Aufklärung.

**Leibniz** referiert:

*„Im Mittelpunkt meiner Zeit steht das geistige Vermögen und Zusammenhänge zu erkennen, zu beurteilen, zu überschauen und sich dementsprechend sinnvoll und zweckmäßig zu verhalten. Es geht vor allem um Vernunft. Lasst uns also vernünftig sein und zum Punkt kommen!“*

*„Ja aber, bei Ihnen, Monsieur **René Descartes**<sup>94</sup> heißt es: „Cogito ergo sum – Ich denke, also bin ich.“ Entgegnet pikiert Newton.*

*„Das ist korrekt, lieber scientist. Nun fährt energisch Immanuel **Kant**<sup>95</sup> in das durch Mr Sajber imaginär ermöglichte Gespräch dazwischen. „Wissen und Denken sind allerdings zweierlei. Aber das wissen Sie. Worauf ich hinaus will, ist, dass wir, wenn wir etwas denken, nicht unbedingt darüber Bescheid wissen und umgekehrt. Wenn wir etwas wissen, denken wir nicht unbedingt darüber nach. Bloßes Denken ist demnach noch kein Wissen. Sapere aude.“*

Der Sinn ist, seine Gedanken zu abstrahieren und das Wesentliche mit treffenden und nachdenklichen Worten zu pointieren.

Als Universalgenie hat **Leibniz** in der Mathematik 1705 das Dualsystem, auch Zweiersystem oder Binärsystem genannt, erfunden. Dabei werden Zahlen nur mit den Ziffern des Wertes null und eins dargestellt. Es bildet die Grundlage heutiger Computer. Ein großartiges Beispiel wie aus einem vorschriftlichen Dezimal-System durch Abstrahierung etwas Neues und Einfaches sogar erträumt werden kann.

*„Mon dieu, ‚Cogito ergo sum‘, das ist mein Stichwort, liebe Freunde geistiger Gesellschaft,“ meldet sich endlich einschreitend **Descartes**. „Euch allen ist, wie auch seit dem Altertum bekannt, das nur als wahr anerkannt werden darf, was sich als klar und deutlich erkennen lässt: Je pense donc je suis.“*

Hinter den Ausführungen steckt die entscheidende Annahme, dass alles, was der Mensch wahrnimmt, angezweifelt werden muss. Während **Sokrates** das eigene und das seiner Diskutanten Wissen hinterfragt, geht **Descartes** davon aus, dass die Sinneswahrnehmungen des Menschen täuschen können. Als Wegbereiter des Zeitalters der Aufklärung fordert er die Menschen in seinen Schriften dazu auf, nicht länger das zu glauben, was andere als die Wahrheit lehren.

*„Aber Du weißt, was du siehst, dass Du noch lange keine Wirklichkeit siehst.“* Provoziert erneut **Sokrates Descartes**, der sein Gesicht nachdenklich verzieht und an Platons Höhlengleichnis denkt. Es geht nicht um „Wissen ist Macht.“<sup>96</sup> **Sokrates** will rhetorisch erreichen, dass seine Gesprächspartner aus Überzeugung zur gleichen Meinung kommen wie er. Und so erklärt er bedachtsam:

*„Jetzt aber Spaß beiseite, bitte folgen Sie diesen Gedanken:  
Wer nichts weiß und weiß nicht, daß er nichts weiß, ist ein Tor – meide ihn.  
Wer nichts weiß und weiß, daß er nichts weiß, ist bescheiden – belehre ihn.  
Wer etwas weiß und weiß nicht, daß er etwas weiß, ist im Schlafe – wecke ihn.  
Wer etwas weiß und weiß, daß er etwas weiß, ist weise – folge ihm“<sup>97</sup>*

In der Kunst der öffentlichen Rede ist **Sokrates** einzigartig. Er soll eine besondere Redetechnik erfunden haben. Durch die von ihm geschickten Fragen und ausgedeuteten Widersprüche findet sein Gesprächspartner „von selbst“ zur Wahrheit. Darüber später genauer.

<sup>91</sup> Sokrates (470 v. Chr. - 399 v. Chr.), griechischer Philosoph

<sup>92</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), dt. Universalgel.

<sup>93</sup> Isaac Newton (1643-1726), engl. Naturwiss. und Philosoph

<sup>94</sup> René Descartes (1596-1650), frz. Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler

<sup>95</sup> Immanuel Kant (1724-1804), dt. Philosoph

<sup>96</sup> Francis Bacon (1561-1626), englischer Philosoph (nur von Erfahrung ausgehende Denkart), Jurist und Staatsmann.

<sup>97</sup> [Zitate von Sokrates \(bk-luebeck.eu\)](#), 21.08.22, 10:25 Uhr

**Platon**<sup>98</sup>, ein Schüler von Sokrates, sagt dazu: Eine positiv verstandene Rhetorik müsse Seelenlenkung (Psychagogie) sein.<sup>99</sup> Nicht zu verwechseln mit Demagogie, welche in der Weltgeschichte im Sinne von Volksaufhetzung als Gefahr für die Stabilität einer Staatsform gilt.<sup>100</sup>

Rhetorik ist die Kunst der Rede. Mit Kunst verbinden wir beispielsweise Originalität, Erhabenheit und Schönheit. Laut **Sokrates** ist Schönheit eine kurzlebige Tyrannei. Im realen Leben sind wir durchaus von attraktiven Menschen, atemberaubenden Architekturen oder faszinierenden Kunstwerken überwältigt.

So wird über Lessing gesagt: „Neuere Interpretationen tendieren .... dazu, **Lessing** ein Verständnis von ästhetischer Illusion als *Überwältigung* des Rezipienten durch eine künstlerische Darstellung zuzusprechen.“<sup>101</sup>

In allen Fällen werden wir von sinnlicher Wahrnehmung auf unbestimmte Zeit vertröstet. Wie lange, hängt vom Einzelnen ab.

Schön und gut, und logisch. Aber, was hat das Denken und Wissen in der Zeit der Aufklärung mit Kunst zu tun?, frage ich mich.

Als Reaktion auf den Absolutismus findet beim Bildungsbürgertum ein umfangreicher gesellschaftlicher und politischer Wandel statt. Gegen Ende des 17. Jh.s entsteht in Europa, hauptsächlich Frankreich, England und Deutschland, die praktische Philosophie seit der Antike. Aus heutiger Sicht wird in der Kunst von der Konstruktion einer neuen lebensnahen Wirklichkeit ausgegangen. Etwas, worüber viele KünstlerInnen seit **Petrarca** und **Giotto** Bescheid wissen. Denn Kunst beansprucht neben dem Denken kluges Wissen, um Literatur, Musik oder ein bildnerisches Werk zu erschaffen.

„Meine Herren, wir leben in einer Epoche, in der wir Forscher und Denker aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit ausbrechen, um den Fortschritt behindernder Strukturen zu überwinden.“<sup>102</sup> **Kant** erinnert, ohne Personen zu nennen, an die Regierungsform des Absolutismus, dem Zeitalter der unbeschränkten Königs- und Fürstentumherrschaft vom 16. bis 18. Jh.

„C'est comme ça, (das ist es) **Monsieur Kant**“, meldet sich der bis dahin stille Jean-Baptiste le Rond **d'Alembert**<sup>103</sup>:

„Alle Menschen sind von Natur aus gleichermaßen frei und unabhängig und besitzen gewisse angeborene Rechte. Und zwar, den Genuss des Lebens und der Freiheit und dazu die Möglichkeit, Eigentum zu erwerben und Glück und Sicherheit zu erstreben und zu erlangen.“<sup>104</sup>

Von Bestrebungen frei zu sein, finden wir bereits im Frühhumanismus. Und die Menschenrechte bereiten heute noch einigen Regierungen nicht nur Kopfzerbrechen.

Ab Anfang des 18. Jh.s wird die Leibeigenschaft und ab Ende 18. Jh.s die Sklaverei nach und nach abgeschafft.<sup>105, 106</sup>

**Sokrates** lächelt amüsiert:

„*Kúpioç* (Herr) d'Alembert, das haben Sie treffend formuliert. Allerdings, wer die Welt bewegen will, sollte erst sich selbst bewegen.“

D'Alemberts veröffentlichte Erklärung vom freien Menschen zeichnete ein bis dato einmaliges Fortschrittsbewusstsein ab. Sie war die Grundlage für den amerikanischen Freiheitskampf 1775 bis 1783 und die Französische Revolution 1789 bis 1799. Beide bewegten die geistige und politische Befreiung des Menschen.

**Sokrates** redet wie in Gedanken versunken: „Bevor ich mich nun aus dem Staub mache, pardon, wieder zu Staub werde, mein aufrichtiger Rat. Die Gottheit hat uns mit dem mächtigsten, denkenden Organ ausgestattet. Wir Altphilosophen haben über Antworten auf grundlegende Daseinsfragen über die Welt, den Menschen und dessen Verhältnis zu seiner Umwelt nachgedacht, gezielt gesucht und für das Zusammenleben der Kulturen nachhaltige Lösungen entdeckt. Wir haben praktische Lebensklugheit vermittelt. An Euch liegt es nun, diese vernünftig zeitgemäß zu entwickeln, um Gerechtigkeit zu üben und wahrhaftig zu überzeugen.“

„Jawohl“, hört **Sokrates** noch **Leibniz** trocken und knackig aussprechen, bevor, wie weit aus der Ferne anschwellend durchdringend in seinen Ohren eine hohe ihn rufende Stimme erklingt: „... Sokrates! Seit einer Ewigkeit sage ich dir, dass du aus der Sonne gehen sollst, sonst wirst du überhitzt und krank.“

<sup>98</sup> Platon (428 v. Chr. – 348 v. Chr.), gr. Philosoph

<sup>99</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Rhetorik>, 26.08.22, 8:31 Uhr

<sup>100</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Demagogie>, dto.

<sup>101</sup> <https://www.researchgate.net/publication/354111111/figure/fig/1/figure-fig1/151519783110314427.129/pdf>, 18.09.22, 10:31 Uhr

<sup>102</sup> Frei nach Kant.

<sup>103</sup> Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (1717-1783), franz. Mathematiker, Physiker und Philosoph

<sup>104</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=4nUhQseNbe8>, 07.08.22, 9:00 Uhr

<sup>105</sup> Die Zahl von Menschen, die zur Arbeit gezwungen werden, ist deutlich gestiegen – 2021 auf weltweit 50 Millionen. <https://www.tagesschau.de/ausland/zwangsarbeit-sklaverei-migration-101.html>, 12.09.22, 16:54 Uhr

<sup>106</sup> Erst 1965 wurde die „Heilige Römische und Universale Inquisition“ vollständig abgeschafft.

<https://www.studysmarter.de/schule/geschichte/mittelalter/inquisition/>, 27.08.22, 12:40 Uhr

**Xanthippe**, seine streitsüchtige und fürsorgliche Ehefrau, erscheint entschlossen in der Tür. Eine geflochtene, medusenähnliche, schwarze Hochsteckfrisur verstärkt ihre reizbare große Erscheinung. „Zwei Soldaten stehen vor dem Haupteingang!“ Sie sagt es laut mit besorgniserregender Miene und beängstigendem Ausdruck in den Augen. Der Philosoph ahnt, warum sie gekommen sind. Unverhofft lässt ihn Mr Sajber für Bruchteile einiger Sekunden seine Zukunft sehen. Vor seinen Augen sieht er seine Verurteilung, weil er angeblich gottlos sei und die Jugend verführe, anders zu denken als die Norm. In Wahrheit kritisiert er die Politiker, die ihr Amt nicht richtig erfüllten. So macht er sich viele Feinde, die ihn vor Gericht bringen und zum Tode verurteilen<sup>107</sup>. Sokrates Weltanschauungen inspirieren nicht nur Philosophen, Schriftsteller und Künstler bis heute. Deutlich gilt er als Vorkämpfer für die Vernunft und die Idee des freien Menschen.

In der Erklärung d'Alemberts „Alle Menschen sind von Natur aus gleichermaßen frei...“, ist die Aussage auf die Kunst übertragbar.

Nun meldet sich ein Philosoph, der die Dimension der Veränderung, des "Werdens", in seiner ganzen Tragweite erkannt und ausgearbeitet hat, **Hegel**:<sup>108</sup>

„Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit.“

Was sind die Auswirkungen der Gelehrten des 17. Und 18. Jh.s auf die Kunst im Allgemeinen und auf die bildende Kunst im Besonderen?

Für die Gebildeten wurde im Allgemeinen „Sapere aude“ zum Leitspruch, übersetzt: Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Es ist der deutsche Philosoph Immanuel **Kant**, der 1784 das lateinische Sprichwort zum kritischen Denkansatz der Aufklärung macht. Anders als **Sokrates** zensiert Kant keine Institution und erwähnt keine Namen von Personen.

Voraussetzung sind demnach für die Kunst: Realitäts-Wissen, abstraktes Denken und selbstbestimmte Freiheit. Noch einmal **Hegel**: „Was dem Tier versagt bleibt, offenbart sich jedoch dem Geist: der endliche Geist wird sich im einzelnen Menschen seiner Freiheit bewusst.“<sup>109</sup> Er wird vom Faktor Zufall quantitativ mehr beeinflusst und damit abhängiger.

<sup>107</sup> Er entwickelte die philosophische Methode eines strukturierten Dialogs, die er Maieutik („Hebammenkunst“) nannte. Didaktisch gesehen, ist es das Bestreben, einem Lernenden durch geeignete Fragen zu ermöglichen, seine Irrtümer selbst herauszufinden und so sein Erkenntnispotenzial zu aktivieren. Diese Rhetorik war der neuen Athener Regierung zuwider.

<sup>108</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831), dt. Philosoph, <https://de-academic.com/dic.nsf/dewiki/1343757>, 18.09.22, 10:56 Uhr. Es ist strittig, ob es sein Zitat ist.

<sup>109</sup> s. A. 107

Die Kunstfreiheit ist in Deutschland ein Grundrecht: Art. 5 Absatz 3 des Grundgesetzes (GG).

Wo aber findet sich eine taugliche Fortsetzung auf dem Weg zur modernen Kunst? Viele Gelehrte erforschen die generellen Fragen menschlichen Daseins. Sein oder nicht sein; diese Frage stellt sich jedoch kein Herrscher, der bereits mit vier Jahren Monarch und Erbe eines autokratisch geführten Staates wird. Als Erwachsener Liebhaber schöner Künste, ebensolcher Frauen, Kultur-, Kriegs- und Regierungskönig bietet er bildender Kunst erstmals nicht nur eine öffentliche Bühne, sondern lässt deren Werke von einer bis dato schier für unmöglich erwarteten Präsentation zeigen.

**Ludwig XIV.**<sup>110</sup> erwacht am 9. April 1667 aus seinem erholsamen Schlaf. Ein Traum geht in Erfüllung. Das ehemalige Jagdschloss seines Vaters hat er in einen Palast umbauen lassen. Versailles wird zum Zentrum königlicher Macht und zum künftigen Regierungssitz. Durch die seitlich gerafften Vorhänge seines Himmelbettes sucht er erst einmal den scheinbar geheimnisumwobenen Anblick der **Mona Lisa**<sup>111</sup>. Jedes Mal fällt sein Blick vorab auf ihre Stirn. Ohne Augenbrauen wirkt diese dominant. Das Kindchenschema findet sich auch im kleinen, runden Kinn. Sie schaut knapp an ihm vorbei. Als ob sie ihm mitteilen will, dass es sittenlos für einen König sei, seine Frau **Maria Theresese**<sup>112</sup> zu betrügen, jedoch andererseits sie sich genüsslich mitfreue. Dieser Gedanke bewirkt bei ihm dasselbe Mona-Lisa-Lächeln in seinem Gesicht. Was er aber nicht ahnt, dass Lisa ebenso einen Geliebten gehabt hat<sup>113</sup>.

Nachdem er sich von ihrem elegant milden Lächeln entführen gelassen hat, das ihm einen verheißungsvollen Tag verspricht, und sich an ihrer Anmut satt gesehen versprochen hat, kehrt er wieder in die Realität zurück. Er wendet seinen Malachit-Blick auf den wirklichen Menschen neben sich in seinem Bett liegend und spricht leise.

„**Athénaïs**<sup>114</sup>, ma chérie, steh auf. Heute ist ein besonderer Tag. Bald kommen sie alle und ich möchte nicht, dass sie dich nackt sehen. Das darf nur ich, le roi soleil.“

<sup>110</sup> Ludwig XIV. (1638-1715), König von Frankreich und Navarra sowie Kofürst von Andorra.

<sup>111</sup> Leonardo da Vinci, 1503–1506, Mona Lisa (La Gioconda), Öl auf Pappelholz, 77 × 53 cm Musée du Louvre, Paris

<sup>112</sup> Maria Theresese (1638–1683) von Spanien

<sup>113</sup> Es war Leonardo da Vinci (1452-1519), ital. Universalgelehrte. Er war laut Mr Sajber bisexuell.

<sup>114</sup> Françoise de Rochechouart, Marquise de Montespan (ca. 1640-1707), war eine Mätresse Ludwigs XIV. Unter dem Einfluss der zeitgenössischen geistreichen Pariser Salonkultur (den sogenannten „Preziösen“) und in Anspielung auf die griechische Göttin Athene nannte sie sich Athénaïs und wird daher auch Athénaïs de Montespan genannt. Bekannt ist sie vor allem als Madame de Montespan. [https://de.wikipedia.org/wiki/Madame\\_de\\_Montespan](https://de.wikipedia.org/wiki/Madame_de_Montespan), 24.09.22, 10:59 Uhr

Den letzten Satz flüstert er mehr, als dass er ihr ins Ohr spricht, scharmant und entbrannt voller Zärtlichkeit. Unverstellt antwortet darauf die kluge **Athénaïs**, ohne ihn anzuschauen:

*„Ah, mon amour, du bist doch der König und alle müssen sich nach dir richten!“*

Das mag er an ihr. Immer hat sie eine zweckmäßige und selbstsichere Antwort. Er liegt auf der Seite, seinen Kopf mit der Linken gestützt neben seiner neuen Mätresse, noch heimlich, in seinem Bett voll bunter und weicher Federkissen und bewundert diesen attraktiven und halbaufgedeckten, in Seitenlage liegenden corps adorable. Süßliche Wärme strömt seiner schnabelartig gebogenen Nase entgegen.

Er liebt Sex, gutes Essen und kostbare Materialien. Auch das prächtige Schloss Versailles vergöttert er, wo sich all sein formidabler Geschmack und seine hohe Kunstfertigkeit zeigen. Die Schlossanlage wird den Widerschein seiner Position und Autorität nach außen in die ganze weite Welt ausstrahlen. Für viele Königs- und Fürstenhäuser wird es in Europa ein Vorbild für Prunk, Luxus, Extravaganz und einer uneingeschränkten Regierungsform sein.

Die wunderschöne **Athénaïs** dreht sich nun zu ihm um. Ihre prallen Brüste pupsen anbei. „Ho ho ho, ha ha ha“, Beide lachen auf, laut und ungeniert. Sie entblößt dabei ihre auffallend wohlgeformten weißen Zähne und spricht mit ihrer wollüstigen Stimme:

*„Du bist in Frankreich der Mittelpunkt und ich, ähm, in deinem Bett!“*

Er versteht die Anspielung. Die Sonne ist nicht nur ein wichtiges Symbol seiner Regierung, sondern, als Gebildeter weiß er, auch der Mittelpunkt des Sonnensystems.<sup>115</sup> So wie er der Mittelpunkt Frankreichs ist. Schon als jugendlicher symbolisiert er im Theater tanzend die Sonne. Hieraus geht er als **"Sonnenkönig"** in die Geschichte ein.

*„Komm, wir kuscheln noch eine Runde, oui?“*,

ergänzt sie freimütig lächelnd ihre Schäkerei. Dabei klimpert sie mit Ihren langen und geräuschlosen Wimpern den Flügeln einer kleinen Odonata gleich. Sie sagt das kess und mit einem schelmischen Blitzen in den Augen. Ihr schmollend roter, kurvenförmiger Mund zielt ihr weißliches Antlitz wie eine frische und saftige Erdbeere auf einer Sahnetorte. Ihre Augen mit der bemerkenswert Türkis farbener Iris schauen ihn schimmernd sinnlich an.

Ihr Adlernäschen harrt partout wie ein Ornament auf dem makellosen Gesicht und vervollständigt das reale Bild einer erotisch schönen Frau. Ihre dunkelblond gewellten Haare umranken ihren Kopf wie eine aufgehende Sonne an diesem warmen Morgen. Überwältigend sexy!

Es gibt viele Etikette Regeln auf dem Königshof. Nach einer Ungeschriebenen ist es unwichtig, mit wem der König seine Nacht verbringt, sondern wem er am nächsten Morgen seine erste Aufmerksamkeit schenkt.

*„Gleich kommen sie alle. Meine Kinder, der Leibarzt, Friseur, Schneider, Diener und ...“*

Spricht der König wie zu sich selbst. Dabei erregt ihre absolute Augenweide vor ihm unvermeidlich immer mehr seine lustvolle Begehrlichkeit.

Wie es die Formalität gebietet, muss der König zuerst beten, bevor ihn die Diener einkleiden. Dann empfangen die Minister seine Befehle. Regiert wird vom Bettrand aus, in einem langen, weißen Nachthemd, das auch das Repräsentationsgewand darstellt. Sein Schlafbett ist ebenso das Arbeitszimmer und der Thron, eine königliche Bühne und ein Schauplatz der Monarchie schlechthin.

Privatsphäre gibt es nur beim Schlafen, unabhängig, ob er dabei mit seiner Königin, oder wie gegenwärtig mit seiner neuen Mätresse im Bett liegt. Heute ist ein besonderer Tag, deshalb ist er leicht aufgewühlt. Ein großes gesellschaftliches Ereignis steht bevor. So beherrscht er sich und sagt es ihr frei heraus:

*„Ich habe ein Geschenk für dich!“*

Kokett antwortet sie:

*„Ja? Aber ich hab‘ doch alles, sogar einen König, gäh.“*

Er lächelt. Als Geist des Absolutismus, ein guter Reiter und Tänzer, umgibt er sich ebenso gerne mit Gemälden, Skulpturen und Artefakten. Dabei spiegeln viele Kunstwerke ihn selbst zum Motiv wider, verkörpern sie doch seine wie auch die französische Herrlichkeit.

Aber ohne sein Volk, die Bürger und Bauern, die die Steuer an den König und den Zehnt an den Klerus entrichten müssen, kann sich der König neben dem Luxus kaum ein stehendes Heer und Verwaltung leisten. Er will ihr weiter etwas sagen, doch sie ist schneller:

*„Chuuuu! Jetzt grüble nicht und komm näher.“*

<sup>115</sup> Die Kirche lehnte bis 1757 das kopernikanische Planetensystem ab.